

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)



Wochenblatt
(Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Eine neue Rede des Außenministers Dr. Simons.

Die Sozialisierung eine Gefahr.

Von Dr. H. Bachmeyer, Mitglied des Reichstages.

Viel Zeit und Mühe ist auf die Vorbereitung der Gemeinwirtschaft verwendet worden, sowohl auf die Klärung des Begriffs, wie auf die Form der tatsächlichen Durchführung und der dazu nötigen Vertragsverfassung. Das Sozialisierungsgesetz, das von der Nationalversammlung angenommen wurde, gibt nur einen sehr lockeren Rahmen, in dem die verschiedenartigsten Bilder eingesetzt werden können. Der einzige leise Punkt darin ist die durch den Antrag Papen-Bachmeyer eingesetzte Bestimmung, daß eine Berggesellschaft nur gegen angemessene Entschädigung erfolgen darf. Alles übrige mußte der späteren Auslegung überlassen werden, so die Entscheidung darüber, welche die für eine Berggesellschaft geeigneten wirtschaftlichen Unternehmungen sind und wann und wo ein dringendes Bedürfnis dafür vorliegt.

Seit dem Erlass des Sozialisierungsgesetzes, also seit dem 23. März 1919, waren sowohl nach der Seite der Einigung wie der Ausdehnung Kräfte aller Art tätig. Eine kleine Bücherei ist darüber zusammengezeichnet worden. Wissell, von einem Jüngeren beraten, entwarf auf dem Papier die Planwirtschaft. Die Sozialisierungskommission trat mit einem Mehrheits- und mit einem Minderheitsgutachten vor die Dejektivität. Die bedrohte Privatindustrie ließ Zeitungen und Druckschriften in großer Zahl und rascher Folge erscheinen, welche die Gefahren schilderten, die eintreten müssten, sobald man den Motor des eigenen Interesses aus der Maschinerie ausschaltete. Endlich bot man jedoch im Ausschuß des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes Leitsätze beschlossen und veröffentlicht zu Gunsten der Ueberführung des gesamten Bergwerkeigentums in einen Gemeinwirtschaftsförder.

Alle diese Bestrebungen werden durch die Pariser Beschlüsse auf absehbare Zeit zur Erfolglosigkeit verurteilt. Der Feindbund behält sich vor, für den Fall der Nichterfüllung seiner Forderungen die Zolleinnahme mit Beschlag zu belegen. Aber man würde sehr leichtzeitig verfahren, wenn man annäherte, daß nur die Zolleinnahmen in die Hand des Feindes fallen sollen. Er wird vielmehr auch nach anderen Mitteln suchen, um zu seinem Gelde zu kommen. Alles Staatseigentum ist in Gefahr und die willkommenste Beute wären sozialisierte Betriebszweige, an denen Reich und Staat irgendwie beteiligt sind. Bekanntlich hat er nach Art. 248 des Friedensvertrages der gesamte Bestand und alle Einnahmen des Deutschen Reiches und der deutschen Staaten an erster Stelle für die Bezahlung der Kosten der Wiedergutmachung und für alle anderen sich ergebenden Lasten. Man würde also mit weitergehenden Sozialisierungen dem Feinde willkommene Wertgegenstände geradezu auf dem Präsentierteller überreichen. Das kann die Absicht eines gejund empfindenden deutschen Arbeiters nicht sein. Man wird schon aus diesem Grunde von einer Verfolgung derartiger gemeinwirtschaftlicher Pläne einstweilen Abstand nehmen müssen.

Ein weiterer Grund zur Vorsicht liegt in den gegenwärtigen Markt- und Marktverhältnissen. Das Wirtschaftsleben ist im Niedergang, die Reichsmark ist entwertet. Mit Rücksicht hierauf haben auch führende Sozialdemokraten, als sie noch in der Regierung saßen, auf die Sozialisierung nicht energisch hingearbeitet. So sagte Herm. Müller, der einzige Minister des Auswärtigen und spätere Reichskanzler, im April

1919: „Fast alle Voraussetzungen der Sozialisierungen fehlen. Man darf deshalb nicht experimentieren, sondern muß äußerst vorsichtig vorgehen.“ Von anderen Ministern der Linken liegen ähnliche Aussprüche in Fülle vor, ebenso von sozialdemokratischen Schriftstellern. Was damals richtig war, ist es heute doppelt, denn seitdem hat sich die Marktlage und der Geldwert wesentlich verschlechtert.

Die mit öffentlichen Betrieben gemachten Erfahrungen reizen überdies recht wenig zur Nachahmung. Es braucht nur an die Reichspost, die Reichseisenbahn, den preußischen Staatsbergbau, an die gemeindlichen Straßenbahnen erinnert zu werden, um ein Bild volliger Trostlosigkeit vor das Auge zu führen. Die Kriegsgefechtsarten haben sich als wahre Gedesten von Missbräuchen erwiesen. Wo in Gemeinden entgegen dem demokratischen Programm gewisse Gewerbszweige der öffentlichen Hand anvertraut wurden, waren Fehlbeiträge zum Teil von großem Umfang das Ergebnis. Ueberall zeigte es sich, daß das Gemeinwohl viel schwächer ist, als die Rücksicht auf den eigenen Vorteil, daß der selbständige Unternehmer, dessen Wohl und Wehe vom Gedeih und Verderb des Unternehmens abhängt, nicht entbehrt werden kann.

Wir gehen unter diesen Umständen wohl nicht sehr mit der Annahme, daß der angekündigte Gesetzentwurf betreffend gemeinwirtschaftliche Regelung des Staatsbergbaus nicht eingeführt werden wird. Er sollte dem Reichswirtschaftsrat zur Nachprüfung überwiesen werden, wird aber über dieses Stadium schwerlich hinanzugelangen.

Nicht zu verwischen mit der Sozialisierung ist die Demokratierung des Betriebes. Hier hat der Gesetzgeber gehalten, was er versprach. Die in dem Betriebsvertrag zugesagte Bestimmung über Einnahme in die Betriebsbilanz ist vom Reichstag genehmigt und auch das zweite in diesem Zusammenhang noch ausstehende Gesetz, Eintritt in den Aufsichtsrat, wird nicht verzögert werden. Der Drang nach Mitbestimmung geht durch die Arbeiterschaft der ganzen Welt und wird auch von den Regierungsparteien Deutschlands in vernünftigen Grenzen respektiert. Auch eine größere Beteiligung am Ertrag ist ernster Erwägung wert. Die privatwirtschaftliche Grundlage des Ganzen aber muß erhalten bleiben. Bei jeder Ausnahme von dieser Regel ist Vorsicht heute mehr denn je erforderlich.

Außenminister Dr. Simons in Karlsruhe.

Karlsruhe, 16. Januar. (WTB.) Heute vormittag sprach der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons vor einer zahlreichen Versammlung geladener Gäste im kleinen Festsaal. Es waren erschienen die Minister, die Landtagsabgeordneten, Vertreter staatlicher und städtischer Behörden, Vertreter von Handel, Industrie und Gewerbe aus Karlsruhe und anderen badischen Orten, die Vertreter der Beamtenschaft, Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Staatspräsident Tuck hob in seiner Eröffnungsansprache die ungeheuren Lasten hervor, die uns durch die Pariser Konferenz auferlegt worden sind und die unsere physische und wirtschaftliche Existenz untergraben würden. Der Absicht der Entente müßten wir unsere Überzeugung gegenüberstellen, die durch ein Diktat nicht bestätigt werden kann. Das deutsche Volk hält seine Verträge. Es wird aus moralischen Gründen das nicht unterschreiben, was für Deutschland in

Gegenwart und Zukunft unmöglich ist. Ein Volk von 60 Millionen muß zuerst leben können. Es handele sich um das Leben unserer Kinder. Das schwere Jahr wird das Jahr 1921 sein, an dessen Beginn wir stehen, und von den Aufgaben dieses schweren Jahres ist wohl der Arbeiten aller schweiz der Gang der deutschen Reichsregierung nach London. Wir sind ein armes Volk. Man braucht uns nicht zu fürchten. Wir, das deutsche Volk, besonders das bairische Volk, will in Frieden arbeiten mit allen anderen Völkern zusammen, die friedlich mit uns zu leben wünschen. Was wir heute dem Minister des Auswärtigen sagen, das müssen wir halten. Wir müssen ihm die Treue halten, auch wenn die Dinge in London geschehen sind, mit oder ohne Resultat. (Lebhafte Beifall.)

Dr. Simons dankte für die warme Begrüßung und hob die Notwendigkeit für den Reichsminister des Auswärtigen hervor, seine Politik stets im Einklang mit den Empfindungen des gesamten deutschen Volkes zu führen, denn die Diplomatik sei heute keine Geheimwissenschaft mehr. Er habe die Spanne Zeit, während welcher die Sachverständigen in Berlin die deutschen Vorschläge im einzelnen ausarbeiteten, gern benutzt, um mit den deutschen Stämmen, besonders auch mit dem Süden des Reiches, in Verbindung zu treten. Er halte an dem in der Reichstagsrede entworfene Standpunkt fest. Man müsse uns die Hoffnung lassen, uns wieder emporarbeiten zu können. Kein deutscher Staatsmann könne es wagen, den deutschen Volke 42 Jahre Frontdiene unter den von der Entente gestellten Bedingungen zuzutun. Man müsse es deshalb ablehnen, einen derartigen Vertrag zu unterzeichnen. Angesichts der möglichen Folgen sei es für ihn von entscheidender Bedeutung, heute den Willen des ganzen Volkes durch den Mund seiner berufenen Vertreter zu vernehmen. Die Lage Deutschlands müsse sich in den nächsten Wochen klären. Bei dieser Klarung

spielten zwei Faktoren eine wichtige Rolle, einmal, ob Deutschland das in wirtschaftlicher Hinsicht ungeheuer wichtige oberschlesische Gebiet behalte, ferner, wie sich die Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika etablieren würden. Im übrigen bestünden auch über die Auslegung der gegnerischen Vorschläge noch bedeutende Unsicherheiten. Er erinnerte daran, daß hinsichtlich der praktischen Durchführung der 12proz. Ausfuhrabgabe auf der anderen Seite nicht weniger als vier Auffassungen uns entgegengetreten wären, deren Verwirklichung bei näherer Prüfung sich als mehr oder weniger unmöglich erweise.

Karlsruhe, 16. Februar. Minister Dr. Simons äußerte sich gegenüber dem Chefredakteur der "Badischen Presse" in Karlsruhe auf die Frage, welchen Eindruck er bisher von dem Verlauf seiner Reise nach Süddeutschland empfangen habe, folgendermaßen: Ich kann nur sagen: Die besten. Ich habe den Eindruck, als wenn sehr im Gegensatz zu der Zeit, in der die Friedensdelegation in Versailles verhandelte, jetzt die Bevölkerung außerordentlich viel einheitlicher in der Abwehr des gegnerischen Angriffs, auf die deutsche Existenz ist als damals. Die deutsche Bevölkerung hat sich jetzt wiedergefunden und ist auch entschlossen, unter Umständen große Opfer zu bringen, um der dauernden Bereitstellung und Besetzung des deutschen Volkes zu entgehen. Ich kann daher nur sagen, daß ich große Stärke und innerliche Kräftigung von meiner Reise nach Süddeutschland mitgebracht habe.

Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte! Wählt Deutsch-Demokratisch!

auf dem Wege nach London empfangen
s bezieht sich nicht nur auf die Art und
wie ich angehört worden bin, und wie man
gestimmt hat, sondern auf die ganze Sache,
an überall in Süddeutschland geschlossen gegen
den Feinde steht. Ich lege daran großen Wert,
denn wenn der erste Krieg und die ungeheure Ent-
staltung über die Zustimmungen der Entente vorüber
ist und man sich die Sache mit ihren möglichen Kon-
sequenzen nach allen Seiten hin überlegt hat, dann
ist es ein Zeichen von unerschütterlicher Entschlossen-
heit, wenn man an dem Geschluss festhält. Deshalb
glaube ich, daß die Geschlossenheit des deutschen Vol-
kes bis zu den Londoner Verhandlungen und während
der Verhandlungen nicht mehr erschüttert werden kann.

Amerikanische Kredite für Lebensmittel und Rohstoffe.

Paris, 16. Februar. (W.T.B.) Der „Matin“
meldet: In Chicago wurde in Anwesenheit von 500
der größten Bankiers die Foreign Trade Financing
Corporation mit einem Kapital von 100 Millio-
nen Dollars gegründet, an deren Spitze der Gouverneur
des Federal Reserve Board, Harding, steht
und in der auch Herbert Hoover und der Präsident
der Standard Oil Company, Bedford, eine gewisse
Rolle spielen. Aufgabe der neugegründeten Bank
ist nach Hoover Lebensmittel und Roh-
materialien mit langfristigen Krediten zu ge-
währen.

*
Poincaré, der gefährlichste Feind des französischen
Parlaments.

Paris, 16. Februar. (W.T.B.) „Europe Nouvelle“
bezeichnet die Wahl Poincarés zum Vorsitzenden des
Sensationsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten
als eine bedauernswerte Wahl, und fragt, ob die
Kommission denn nicht ihre Rechte hätte wahren
können, ohne den gefährlichsten Mann des Parlaments
an die Spitze zu stellen. Ob man es wollte oder nicht,
Poincaré sei gegenwärtig die Hoffnung aller Reaktionären
und aller Chauvinisten, und zwar in dem
Maße, daß sogar die treuesten Anhänger der Tages-
ordnung Brüder, also die Sozialdemokraten, die kein
Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien eingehen
wollten, nötigenfalls entzöglichen seien, gegen ihn
einen Block der Linken aufzurichten. Poincaré stelle
in dem Augenblick, in dem es notwendig sei, die
Widerstände zu verstetigen und den Frieden endgültig
sicherzustellen, eine Politik aggressiver Isolierung dar.
Selbst der ihm politisch nahestehende Intratragant
habe die Gefahr, die seine Haltung für Frankreich be-
deute, für so groß gehalten, daß er gestern abend
einen Warntut ausgestoßen habe.

Nationaler Trauertag am 6. März.

Berlin, 16. Februar. Die Regierungsparteien
des Reichstages haben vor einiger Zeit die Reichs-
regierung mit Vorlegung eines Gesetzentwurfes er-
fragt, durch den ein nationaler Trauertag für die Kriegsopfer eingeführt wird. Die
Reichsregierung hat mit den beteiligten Kreisen, be-
sonders mit den kirchlichen Stellen, Führung genom-
men und nunmehr dem Reichstag einen Gesetzentwurf
vorgelegt, in dem der 6. März zum allge-
meinen Trauertag erklärt wird. Der Vor-
schlag will dem in weiten Kreisen des deutschen Vol-
kes empfundenen Bedürfnis Rechnung tragen, einen
Tag dem gemeinsamen Ausdruck des Gefühls der
Trauer über alle Opfer zu widmen, die der Krieg
dem Staat und den Einzelnen aufgerichtet hat. Der
Gesetzentwurf bezieht sich nur auf dieses Jahr
und behält die Frage der dauernden Einführung
eines nationalen Trauertages weiteren Erwägungen
vor.

Die Verschlägen bei der schlesischen Provinzialleistungsstelle.

Breslau, 16. Februar. Der Oberpräsident der
Provinz Niederschlesien erklärt durch die „P. P. R.“
folgende Mitteilung:

Die von der Presse mitgeteilten Fälle von Ver-
gehen von Angestellten der Provinzialleistungsstelle im
Zusammenhang mit Beleidigungen unterliegen
bereits der Nachprüfung durch die Gerichte.
Nach dem bisherigen Ermittlungsergebnis sieht
jedensfalls fest, daß es nur einige wenige Angestellte,
nämlich der Abteilungsvorsteher Herren, sein
Vertreter Ostromski, sowie die Revisionsbeamten
Fiedler, Niebaur und Heiduk sind,
die in strafbarer Weise ihre Dienst-
pflichten verletzt zu haben scheinen. Diese
Angestellten, die sämtlich einer einzigen von den
neuen Abteilungen der Provinzialleistungsstelle und des
Biehthandelsverbandes, nämlich der Abteilung für
Zucht- und Nutzvieh, angehören, sind bereits
am 1. Oktober ausgeschieden, ebenso ein weiterer
Angestellter, gegen den Beschuldigungen erhoben
werden, über deren Berechtigung bisher das Er-
mittlungsvorfahren ein Urteil noch nicht gesattelt.
Rückfragen der Eisenbahn über verbücherte Sendun-
gen sind nur bei der Zucht- und Nutzviechabteilung
eingegangen und von den schuldigen Angestellten
nicht weitergegeben, sondern selbstständig er-
ledigt worden. Die Mitteilung, daß Blanko-
verladekarten nach Ablehnung ihrer Ausser-
tung durch den zuständigen Dezerrenten, das ist
den der Zucht- und Nutzviechabteilung, von anderen,
nicht zuständigen Angestellten ausgestellt wor-
den seien, sind nicht zutreffend. Bei den
anderen Abteilungen der Breslauer Provinzial-
leistungsstelle sind strafbare Beleidigungen weder be-
hauptet noch festgestellt worden.

Locales und Kreisnachrichten.

* Ein empörender Ueberfall. Der Schriftsteller
Hildebrand aus Hannover zur Zeit in Hartau,
wohnhaft, der in letzter Zeit in katholischen Ver-
sammlungen vor allem für die Erhaltung der konfes-
tionellen Schule gesprochen hatte, wurde seitdem das
Ziel von Schmäh- und Drohbriefen. Da man ging
sogar soweit, sein Haus in Hartau förmlich zu be-
lagern, so daß er die Polizei um Schutz antrufen
mußte. Am Sonntag drang ein Verghauer in eine
Zentrumsversammlung in Weizstein ein und erklärte
Hildebrand, daß er die Konsequenzen tragen müsse,
wenn er in der Versammlung rede. Die Drohungen
wurden denn auch wahr gemacht. Es war H. nicht
möglich, sein Haus zu betreten und er begab sich des-
halb nach Waldenburg. Dort wurde er aber von
zwei jungen Burschen am Bierhäuschenplatz überfallen
und durch drei Messerstiche übel zugerichtet. Die Roh-
linge sperrten den Ueberfallenen darauf in die Be-
dürfnisanstalt ein, woselbst er erst am nächsten Morgen,
im Blute liegend, aufgefunden und in das Kreis-
krankenhaus überführt wurde. Die Täter konnten
noch nicht ermittelt werden.

* Zur Auflösung der Schlesischen Landwirtschafts-
kammer wird uns vom Vorsitzenden der Gewerkschafts-
lichen Vereinigung der Beamten der Landwirtschaftskammer,
Obersekretär Krause, geschrieben: Über
die Wirkung der in den Tageszeitungen vor kurzem
besprochenen „Verordnung des preußischen Staats-
ministeriums vom 7. Februar 1921, betreffend Auf-
lösung der Landwirtschaftskammer Breslau“, besteht
in weiten Kreisen eine irrite Aussäffung. Die Auf-
lösung betrifft nicht etwa die Verwaltung, sondern
lediglich die Mitglieder der Kammer, deren Mandate
damit erloschen sind. Unberührt bleiben also alle Ein-
richtungen der Landwirtschaftskammer und ihr ge-
samter Geschäftsbetrieb, wie auch die Dienst- und
Rechtsverhältnisse ihrer Beamten.

lo. Gottesberg. Magistratsitzung. Da die
durch den Wegang des Bürgermeisters Herrmann
voraus gewordene hiesige Bürgermeisterstelle bis jetzt
noch nicht besetzt werden konnte und der Beigeordnete
Apothekenbevölker Dünnebier aus gesundheitlichen und
beruflichen Gründen außerstande ist, die Bürger-
meistergeschäfte fortzuführen, so hatte der Magistrat
beschlossen, Bürgermeister Hornig aus Breslau, der
bisher Bürgermeister in Brome, im befreien polni-
schen Gebiete gewesen, zur kommissarischen Ver-
waltung der Bürgermeisterstelle zu berufen, und hand
in der gestrigen öffentlichen Sitzung der Stadtver-
ordneten-Versammlung seine Einführung durch den
Bürgermeister Schütz statt. Derselbe wünschte dem kom-
missarischen Bürgermeister für die Zeit seines Hier-
seins alles Gute, und dankte auch dem Beigeordneten
Dünnebier für seine Tätigkeit. Bürgermeister Hornig
stättete dem Ratrat für die freundlichen Worte
seiner Dank ab, und versprach, in seinem Amt stets
Gerechtigkeit walten zu lassen. Nachdem noch Beige-
ordnete Dünnebier und Stadtvorordneten-Vorsteher
Weigel den kommissarischen Bürgermeister im Namen
des Magistrats und der Stadtvorordneten begrüßt,
wurde die Sitzung geschlossen. — Der Magistrat hat
beschlossen, die Bürgermeisterstelle sofort ernannt aus-
zuschreiben. — An der höheren Mädchen Schule sind
Freistellen für Volksschülerinnen zu vergeben und
Bewerbungen bis zum 15. März d. J. bei dem
hiesigen Magistrat einzureichen.

= Weizstein Wie die Waldheilanstalt gingen
weiter an Spenden ein 500 M. von Fleischbeschirfer
Pavel, Neu Salzbrunn, 100 M. von Fleischermeister
B. Seidel, 50 M. von Sattlermeister H. Barthel, 20
Mark von Obersteiger H. Böhm, 12,50 M. unbenannt,
10 M. durch Schiedermann Wald Weiß, 3 M. von
Kaufmann Bermuth. Den Götern freundlichen
Dank. Weitere Spenden werden gern entgegengenommen
von den Lehrern F. Hartwig und W. Hertwig,
sowie auch in den Büros der Gemeindeverwaltung
von Weizstein und Neu Salzbrunn.

Z. Nieder Salzbrunn. Für die Ober-
südwestliche sind durch eine von der hiesigen Orts-
gruppe Heimatstreuer Oberschlesiener veranstaltete
Listensammlung in Nieder Salzbrunn einschließlich
Ortsgruppe Sagan an freiwilligen Spenden 1848,50 M.
und von den Schülern der evangelischen Böhmo-
schule 108,05 M. gesammelt worden, sodass für obigen
Zweck die Summe von 1956,55 Mark abgeliefert
werden konnte.

* Dittmannsdorf. Neben Erwartungen großer
trost des schlechten Wetters der Besuch der von Pastor
Wieje hier gehaltenen religiösen Vorträge. Beson-
ders dem zweiten Vortrag über „Christentum und
Sozialismus“ wohnten sehr viele Männer bei, die
am folgenden Tage fast vollständig wieder erschienen.
Die nächsten Vorträge finden wieder wie der erste in
der „Brauerei“ zu Dittmannsdorf statt. Am Sonn-
tag abend spricht Pastor Wieje über „Den Sturm
aus Himmelreich“, und zwar in Neuhendorf im
Speer'schen Saale.

Aus dem Musikkreis.

Sinfoniekonzert
der Waldenburger Bergkapelle.

Die Bergkapelle bot in ihrem letzten Sinfoniekonzert nach Form und Inhalt einen abgerundeten Abend. Gewünscht hätte ich nur — und damit wäre man auch einer Anweisung Beethovens entgegengenommen — die „Eroica“ wäre an erster Stelle gespielt worden; denn die Schwierigkeiten sind bei diesem Werk für die Ausführenden heut noch dieselben wie zu Beethovens Zeiten, und auch von dem Hörer

worbei es, will er sich ganz in diesen ersten großen
Eigenbau des Meisters versenken, vollste Spannung.
Die „Eroica“ ist als Markstein in der künstlerischen
Entwicklung Beethovens von höchster Bedeutung.
Hier tritt er uns das erstmal als absolut selbständige
Künstlerpersönlichkeit gegenüber, frei von jeder Ne-
minzen an seine Lehrmeister Haydn und Mozart,
und hier wächst sich der Durchführungssinn das erste-
mal zum gewaltigen Kampfspiel der Ideen, zum
Gipelpunkt der ganzen sinfonischen Entwicklung aus.
Die dritte Sinfonie bleibt für die Macht Beethovens
Schöpfergeist das stärkste Zeugnis, und er selbst erklärt sie bis zur Zeit, wo die „Neunte“ er-
schien, für seine beste Schöpfung. Wie sie zur Be-
zeichnung Helden-Sinfonie kam, erörterten wir gestern
an dieser Stelle.

Musikdirektor Kaden gelang es, das Werk in
seinem Stimmungsgehalt mit aller Schönheit und
Herdheit dem Hörer nahe zu bringen. Die schwierige
Verbindung der kurzen oft wiederkehrenden Motive
des ersten Satzes konnten aber bei den Blechbläsern
leichter und inniger sein. Der zweite Satz, der
Trauermarsch, übertraf in seiner Behandlung und
Wirkung den ersten. Ebensowohl wurde das Scherzo in
seiner leichten Beweglichkeit mit der gesuchten hom-
ogenität, dem „Jagdmotiv“, höchst anerkannterwert zu
Gehör gebracht. Das Finale wirkte besonders durch
die vom Dirigenten gut herausgearbeitete Steigerung.
In dem visionären Tonale von Franz Liszt „Angs-
lus“ brachten sich die Streicher bis auf mehrere
Tempoverschleppungen Einzelner — die seine Altitudi-
nale Aula ist gerade in dieser Hinsicht sehr empfind-
lich — ausgezeichnet zur Geltung. Mehr als in
seinem Klavierkonzert offenbart sich gerade hier, daß
Liszt einer der weitestschauenden und weitwirkenden
Künstler ist, von denen die Musikgeschichte zu be-
richten weiß.

Von der Hörerschaft warm begrüßt, betrat unsere
heimische Künstlerin, Frau Goerster-Mundy, das Podium, um sie dem A-dur-Konzert in den
Brunnhaal Liszt'scher Virtuosenkunst zu führen, und sie folgte ihr überall hin mit unverminderter Interesse. An Frau Goerster-Mundy's Kunst berührte mich immer die Klarheit und Wahrheit der Darstellung am sympathischsten. Gepaart mit seinem ästhetischen Empfinden dominierte sie auch dort, wo Liszt das Klavier lediglich nur noch zur strahlenden Beleuchtung seiner aus dem ungarischen Feuerwerk hervorbrechenden Ideen benutzt. In brillanter Durchführung der Melodie brachte die Pianistin auch in einer Tarantella von Liszt ihr durchsetztes Spiel zum Ausdruck und begeisterte die Hörer in solchem Maße, daß nur ein silvöll „hingelagtes“ Menüett von Svambati den Beifallssurm zu be-
schwören vermochte. K.

Letzte Telegramme.

Die Sammlungen für die Kinderhilfe.

Berlin, 17. Februar. Wie der Vorstand der
deutschen Kinderhilfe mitteilt, haben die Sammlun-
gen in Berlin für die deutsche Kinderhilfe über 10
Millionen Mark ergeben. Hierzu sind von den
Spender über 2 Millionen Mark der Verwendung
für besonders nothleidende Gebiete Deutschlands, wie
Oberschlesien, das Ruhrgebiet und das Erzgebirge
vorbehalten. Ein Teilbetrag von 1 Million Mark
wird aufgrund amtlicher Gutachten zur Anschaffung
von Hunden und Strampfen verwendet. Laut „Täg-
licher Rundschau“ beträgt das Gesamtergebnis der
deutschen Kinderhilfe in Sachsen 3½ Millionen Mark.

Die Unterhaltungskosten des Besatzungsheeres.

Berlin, 17. Februar. In dem Bericht der
alliierten Sachverständigen bei der Brüsseler Kon-
ferenz werden nach der „Europe nouvelle“ die deut-
schen Angaben der Unterhaltungskosten des Be-
satzungsheeres als unrichtig bezeichnet, und es wird
behauptet, daß die deutsche Regierung für die von
Ihr angegebene Kostensumme von 15 Milliarden und
5 Milliarden in seiner Form Belege habe. Der
„Börsischen Zeitung“ wird dazu von Zuständigem
Stelle mitgeteilt, daß die Alliierten bereits 2 Mil-
liarden Papiermark aus dem liquidierten deutschen
Eigentum zur Deckung der bisherigen Belastungs-
kosten angemeldet haben. Weiter enthält die deut-
sche Kostenangabe diejenigen Ansprüche, welche deut-
sche Staatsbürger vom ersten Tage der Besetzung für
den durch diese erlittenen Schaden geltend gemacht
haben.

Der St. James-Palast

als Tagungsstätte.

Berlin, 17. Februar. Das britische Büro ersahrt, daß die bevor-
stehende Londoner Konferenz im St. James-Palast
stattfinden würde, den der König zur Verfügung ge-
stellt hat. Für die Presse werden Einrichtungen ge-
troffen. Die deutsche Delegation wird im Savoy-
Hotel untergebracht werden. Marshall Foch und
General Wiegand werden an der Reparationskonferenz
teilnehmen.

Wettervorhersage für den 18. Februar:
Veränderlich, strichweise Niederschläge, schwachwinzig,
etwas milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und
Inserate: G. Ander, sämtlich in Waldenburg.

Gewohnheiten seiner Opfer sehr bald kennen. Er weiß zum Beispiel genau, wie fest die Menschen schlafen, selbst wenn sie die Kassette mit der Tageseinnahme neben sich liegen haben. Der Einbrecher kommt beim Tagesschluß, während die Leute noch schlafen, in die Hotelzimmer, sagt immer leise "Guten Morgen" und nimmt, was auf den Nachttischchen liegt.

Wie bei anderen Verbrechergattungen findet man auch unter den Dieben zahlreiche Spezialisten, die ihre Tätigkeit auf ein bestimmtes Gebiet beschränken und es auf diesem im Laufe der Zeit zu einer außerordentlichen Fertigkeit bringen können. Wir gedachten bereits der Taschediebstähle sowie der Post- und Eisenbahndiebstähle. Die "Diebstahlssammlung" des Berliner Polizeipräsidiums enthält nicht weniger als neunzehn verschiedene Abteilungen und die polizeilichen Listen für Diebe enthalten sogar über dreißig verschiedene Spezialitäten. Nach den Angaben von Niesoro-Lindenau kennt man Türklinnenmarder, Fahrraddiebe, Palatomarder, Stalldiebe, die es auf Pferdegeschirre abgesehen haben, Banden, die Telegraphen- und Fernsprechleitungen veräuben, Einbrecher, die jeweils nur Gastwirtschaften oder photographische Ateliers oder Arztwohnungen oder Schuhwarengeschäfte heimischen, niemals aber auf einem anderen Gebiete sich versuchen. Vor einer Reihe von Jahren stahl ein Dieb immer nur in den Berliner Gemeindeschulen, wobei er stets die Bioline des Lehrers mitgehen ließ. Als Mörder eines latholischen Geistlichen wurde in Hessen ein Handwerksbursche ermittelt, der nur von Einbrüchen in einfache Pfarrhäuser gelebt hatte. Ein 68-jähriger Mann endlich hatte nicht weniger als 42 Jahre Zuchtausstrafen verbüßt, die er ausschließlich wegen Diebstahls von Billardbällen erhalten hatte. Für den Polizeibeamten bilden solche Eigentümlichkeiten oft wertvolle Hinweise zur Ermittlung des Täters.

Der Verhöhung eines Diebstahls geht in der Regel eine Auskundmachung des Schauspiels voraus. Meist übernimmt nicht der Dieb selbst, sondern ein Helfershelfer, der als Bettler, Hausratverkäufer oder Handlungsbetrieber auftritt, diese Aufgabe. Auf dem Lande wird die Erkundung oft im scheinbar gleichmäßigen Vorübergehen, oft aber auch durch längere Beobachtung aus dem nahen Walde oder sonst einem Versteck ausgeübt, worin besonders die Biegungen große Meisterschaft bestehen. In der Stadt wird zum gleichen Zwecke in wichtigen Fällen ein Zimmer im selben Hause oder auf der gegenüberliegenden Straßenseite gemietet. Das plötzliche Verschwinden solcher "möblierter Herren" nach einem großen Diebstahl gibt oft Anhaltspunkte zur Aufklärung des Verbrechens.

Unter den sonstigen Vorbereitungen, die die Ausführung des Diebstahls erleichtern sollen, spielt die Bewaffnung oder das Weglösen des Wachbündes eine große Rolle. Gern werden auch die Dienstboten durch ein Stellschleim vom Hause fortgezogen. Ein anderes Mittel, das in Großstädten, wie Berlin, Hamburg und Dresden eine Zeit lang mit gutem Erfolg angewendet wurde, bestand darin, ganze Familien durch die Zusendung von Eintrittskarten für Theater, Konzerte und Vorträge aus dem Hause zu locken und in ihrer Abwesenheit die Wohnung auszuräumen.

Um die Tat selbst unbekannt auszuführen zu können, verschert sich der Dieb eines Gehilfen, der die Rolle des Aufpassers übernimmt und den Verbrecher durch verabredete harmlose Zeichen wie Singen, Lachen oder Niesen warnt. Besonders wichtig ist das Aufhalten oder Weglösen vorübergehender Schutzleute, Patrouillen, Wachposten usw. Die hierzu angewandten Kniffe und Schläge sind mannigfacher Art. Der Vorüberkommende wird angehalten und nach dem Wege, der Wohnung eines Arztes oder einer

Habamine gesagt; Wachposten werden auf verdächtigen Rauch, einen kranken Menschen u. dgl. aufmerksam gemacht, wobei der Posten natürlich in die entgegengesetzte Richtung gewiesen wird. Hassen solche Versuche nichts, so stellt sich der Aufpasser etwa betrunken, beschimpft die Wache oder versteigt sich — was im Frieden selten die Wirkung verlängert — gar zu einer Majestätsbeleidigung. Am besten zur Aufpasserrolle eignen sich Personen weiblichen Geschlechts. Frauen und halbwachsene Mädchen finden leicht eine Ausrede für ihre Abwesenheit, indem sie anzüglich vom betrunkenen Gatten verjagt, von der Stiefschwester geschlagen wurden u. dergl. mehr.

Vom Aufpasser zu unterscheiden ist der eigentliche Helfer. Beim Taschediebstahl spielt das sogen. "Wendmachen" eine Rolle, wobei die Hilfsperson sich so aufstellt, daß die Vorübergehenden den Diebstahl nicht beobachten können. Unter Umständen tritt der Gehilfe als "wilder Mann" auf; bei hierdurch verunsicherten Menschenansturm bemüht dann der Taschedieb zum Stehlen. Erforderlich ist stets, daß die Aufmerksamkeit des Opfers abgelenkt wird. Die zahlreichen Diebstähle im Straßburger Münster geschehen fast alle in dem Augenblick, in dem der Hahn an der berühmten Uhr läuft. Der Hoteldieb arbeitet gern mit einem Genossen, der als Reisender in dem betreffenden Hotel absteigt, während der Dieb selbst als Vater, Nachbar, Hühnerangenehmete oder dergl. kommt. Unter dem Vorwand, er habe die Zimmernummer vergessen, geht er ein Zimmer nach dem anderen ab und nimmt mit, was sich ihm bietet. Auch der Ladendieb hat oft einen Gehilfen oder eine Gehilfin, die ihm in die Hände arbeiten. Beim Juwelier erscheint er als Bettler und lädt sich von der eleganten Königin, die vor ihm das Geschäft betrat, einige gestohlene Ringe scheinbar als Almosen in den vorgehaltenen Hut werfen.

Wir müssen es uns versagen, hier auf zahlreiche Arten von Diebstählen näher einzugehen. Nur einer Gattung sei noch gedacht, die in neuerer Zeit große Bedeutung erlangt hat, der Warenhausdiebstahl. Die glänzend ausgestatteten Kaufhäuser der Großstädte bilden den Schauplatz einer riesigen Zahl von Diebstählen. In den Vorstadtstraßen soll es mindestens hundert Läden geben, deren gesamter Warenbestand Gegenstände bilden, die in einem einzigen dieser Kaufhäuser entwendet wurden. Als Täter kommen bei den Warenhausdiebstählen teilweise ungetreue Angestellte, in den meisten Fällen aber Käufer und Käuferinnen in Frage. Merkwürdigweise handelt es sich dabei meist um Frauen, die in guten Verhältnissen leben und bisher noch nie mit dem Strafgesetz in Kontakt gekommen sind. Man nimmt zur Erklärung dieser seltsamen Tatsache an, daß die große Menge der verlockend ausgestellten Waren auf willensschwache Besucherinnen einen so starken Reiz ausübt, daß sie der Versuchung nicht widerstehen können.

Ein eigenes Kapitel bilden schließlich die Hausdiebstähle, als deren Urheber in der Regel die häuslichen Dienstboten in Betracht kommen. Sehr häufig gelangen jedoch bei solchen Anlässen aber auch völlig unschuldige Personen in Verdacht. Läßt sich ein Diebstahl nicht sofort einwandfrei aufklären, ist irgend eine Sache verlegt oder verloren worden, so wird leider mir allzu schnell und leichtfertig ein armer Dienstbote beschuldigt. Nicht selten kommt es aber auch vor, daß Dienstboten einander aus Neid oder Eifersucht angeblich geflossene Dinge in die Taschen stecken, wodurch der Verdächtige in eine sehr schlimme Lage geraten kann. Leider kennt man aber auch verschiedene Fälle, in denen gewissenlose Dienstboten, um die Dienstboten um ihren Lohn zu pressen, sich der jesschen ververschlichen Handlungswweise schuldig gemacht haben.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung.“

Nr. 40.

Waldenburg den 17. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Schwestern.

Erzählung von A. L. Binder.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Es machte ihm Freude, sich von ihr ein bißchen scheiten zu lassen. „Ich habe Briefe zu schreiben“, log er. Er fand es weit interessanter, sie und ihr Tun so von oben herab ein bißchen zu beobachten, als mit seinen noch mangelhaften Rekonvaleszentenkräften hügelauß und -ab zu trotzen. Er hörte sie auch mit dem Vater sprechen, der jetzt trübseliger und reizbarer war als früher, und immer lag etwas Tröstliches und Ermunterndes in ihrem Ton. Der alte Griesgram ist wirklich zu beneiden, dachte er. Und ehe er sich's versah, setzte er hinzu: Wer die einmal zur Frau bekommt . . .

Bei der nächsten Gelegenheit schielte er nach ihren Händen. An keiner stellte der glatte Reif. Das freute ihn. Aber konnte sie nicht am Ende doch schon heimlich verlobt sein, hübsch, gut und tug wie sie war? Ach, Torheit; was ging's ihn an! Er hatte doch wahrlich anderes in den Kopf zu nehmen, schalt er sich selber. Das hinderte aber nicht, daß er sich schön beim Erwachen auf dem Gedanken ertrappete, ob er sie im Laufe des Tages sehen und sprechen werde. Und wenn es gelang, dann schien der Sommertag noch einmal so leicht, und ihm war, als sei ihm eine große Spekulationeglückt.

Briefe kamen, von seiner Mutter und von dem Freund, der während seiner Abwesenheit die Fabrik beaufsichtigte, das kleine Besitzum, das so mühsam vom Untergang gerettet und mit so heizer Arbeit neu gestaltet worden war. Er hätte es Fräulein von Erling wohl zeigen mögen, trotzdem da nichts für Damenaugen Anziehendes hergestellt wurde, keine feinen Leinenwaren, oder schön geschliffenes Kristall wie in der Josephinenhütte — nur Lack und Farben und Wohnermasse. Er fühlte ganz sicher, daß es sie doch interessieren würde. Und dann geriet er ins Träumen und malte sich aus, wie es sein würde, wenn er sie in den Arbeits- und Lagerräumen herumführte. So lebhaft war die Vorstellung, daß er ganz laut sagte: „Sehen Sie, gräßiges Fräulein“, und dann halb erschrocken, halb beschämt über sich selbst lachte.

An einem Abend hatte er Glück. Er kam später als gewöhnlich vom Spaziergang heim, sah die Familie in der Veranda sitzen, grüßte und erzählte, wo er gewesen sei. Man kam ins

Gespräch, man lud ihn ein, Platz zu nehmen. Vom Wetter und den Konzerten in Warmbrunn ausgehend kam die Rede auf die verschiedensten Gegenstände, auch auf solche, in denen eines Menschen Lebensauffassung sich verrät. Blicke eröffneten sich in die Welt der Arbeit. Freilich, auch in der Villa Erling war jede Stunde voll ausfüllt, aber es war doch nicht jene Arbeit, die vom Klang einer Dampfpfeife oder Fabrikglöde geregelt wird. Frau von Erling hatte nie mit Fabrikarbeitern zu tun gehabt. In früheren Jahren, als sie selbst noch bisweilen nach Warmbrunn kam, hatte sie sie gelegentlich in größeren Trupps aus einer großen Maschinenfabrik heimkehren sehen, mit rauchdunklen Gesichtern, geschwärzten Händen, dröhrenden Schritten und lauten, rauen Stimmen, die blecherne Kassekrüze am Arm, mit unfreundlichen Blicken die auf und ab spazierenden Sommergäste mustern. Und unter solchen Menschen verbrachte Herr Krause den ganzen Tag, soweit er nicht im Kontor zu tun hatte? Schien in dieser rauchgeschwärzten Welt ganz heimisch?

„Ich glaube, der junge Mann ist ein wenig rot“, sagte sie zu Susanne, als Herr Krause in sein Zimmerchen hinaufgestiegen war.

„Weil er von seinen Arbeitern wie von Kameras spricht, deren Wünsche er achtet und die zu ihm Vertrauen haben, Mutchen! Nein, je mehr ich darüber nachdenke, desto hübscher finde ich es.“

„Kind, das sind ja neue Ideen!“

„Ja, aber wo wäre die Welt, wenn es in allen Stücken immer bei den alten Ideen bliebe? Vielleicht war's unrecht, daß man uns stets nur die eine Seite der Dinge gezeigt hat“, sagte Susanne nachdenklich. Sie war keine Sozialpolitikerin, und ihre Arbeit ließ ihr keine Muße, sich um die umgestaltenden Kräfte der Zeit viel zu kümmern, aber sie hatte das feinste Rechtsgefühl. Das zog sie zu Walter Krause, das war's auch gewesen, was ihr Ruth so fremd gemacht hatte, daß noch heute durch ihre Briefe an die Schwester ein füherer Hauch wehte.

Von diesem Abend an brauchte Walter Krause nicht mehr zu warten und zu spähen; unvermutet und zwanglos ergaben sich die Möglichkeiten, Susanne zu sehen und zu sprechen. Aus den paar Minuten am Fenster, an der Gartentür oder bei den Gemüsebeeten wurde eine Viertelstunde und oft noch mehr, denn mit jedem Male schien es, daß man sich mehr zu sagen habe. Die alte Frau

Baurat Dornack, die das große Balkongzimmer bewohnte, hatte längst Bemerkungen gemacht und hielt den Krimstecher immer auf dem Fensterbrett zur Hand. Wenn "sie" sich zeigte, war ganz sicher „er“ auch nicht fern. Gana nett und romantisch, ja; aber ob Frau von Erling sehr entzückt sein würde von der Entwicklung, die die Dinge so offenbar nahmen? Aber Frau von Erling merkte nichts. Herr Krause schien ihr absolut ungefährlich, und Suze bewährte eben nur ihr Talent, mit jeglichem Menschenkind freundlich und eingehend schwanken zu können.

Suze war es auch, die die Rechnungen schrieb und die Kasse führte. Und als Walter Krause zum dritten Mal seine Wochenrechnung bezahlte, sagte sie: „Jetzt merkt man Ihnen aber die gute Wirkung des Aufenthalts an. In den letzten Tagen haben Sie sich sabelhaft herausgemacht. Keine Spur mehr von Krankenfarbe.“

Er nickte. „Ich fühl's selbst. Aber es wird auch Zeit. Ich bin jetzt drei Wochen hier und am Mittwoch muß ich fort.“

Mittwoch! Und heute war Sonnabend. In vier Tagen würde das kleine Zimmer oben leer stehen, würde niemand mehr im Garten mit aufleuchtenden Augen ihrer warten, würde man nicht mehr am Abend einschlafen mit einer stillen, kleinen Freude auf den nächsten Morgen. Nein; das ging doch gar nicht. Wie sollte das dann werden? Ein paar Sekunden stand sie wie vor den Kopf geschlagen. „Schade“, sagte sie unbewußt in der tiefen Ehrlichkeit ihres Wesens. Er schlang die großen, rötlichen Finger ineinander. „Ja. Sehr, sehr schade. Aber es muß sein“, sagte er in geprefktem Ton. Sie gab ihm heraus, verrechnete sich zweimal und quittierte mit unsicherer Hand. Sie dachte nur immer „Mittwoch“, und heute war Sonnabend.

„Hast Du Kopfschmerz?“ fragte Frau von Erling am nächsten Morgen. „Deine Augen sind trübe.“

Suze lachte gezwungen. „Ich hab' ja keinen Kopf. Wenigstens keinen, der wehtut. Du phantasierst, Muttchen.“

In Wahrheit hatte sie bis zum Morgengrauen gewacht. Sie war ein Feind aller unklaren Situationen und war noch nie einer Erkenntnis aus dem Wege gegangen. Sie hatte auch heute klare und festen Blickes das eigene Herz erforscht. Zu jedem Menschen kommt das Glück in besonderer Gestalt; seit gestern wußte sie, welche Gestalt es für sie angenommen hatte, eine, über die Ruth lächeln und die gute Frau von Hahn die Hände über dem Kopf zusammenschlagen würde. Was sie für sich wünschte, war ein guter Kamerad, wetterfest, tatenlustig, unromantisch, mit klarem, müchternem Blick und warmem Herzen, der immer wußte, was er wollte und der auch Mittel und Wege finden würde, dem Wollen die Tat folgen zu lassen.

Einer aus dem Stoff, aus dem das Leben ganze Männer bildet, die dem Kreis, in dem sie wirken, zum Segen gereichen, sei er nun groß oder klein.

Von Anfang an hatte es ihr imponiert, wie er mit fester Hand kurz entschlossen in das Räderwerk eines fast stillstehenden Betriebes griffen und es zum Gehen gebracht hatte in einem Alter, das sonst sorglose Vergnügtheit als sein gutes Recht betrachtet. Und nun war aus dem anfänglichen Wohlgefallen die tiefe Neigung erwachsen, die auch die Stürme des Lebens nicht fürchtet. Ich bin ja immer lieber über Stock und Stein getlettert als auf glatten Promenadenwegen gegangen, dachte Suze. Tausendmal lieber Kampf und Erfolg, als keinen Kampf, aber auch keinen Erfolg. Und erst vom steilsten Gipfel aus sieht man, wie schön die Welt ist.

Gegen Mittag schickte die Mutter sie in eins der höchstgelegenen Bauernhäuser, um Eier zu kaufen. Die alte Ursel war mit der Zeit kümmerlich geworden und wurde der Haushalt nur noch mit knapper Not gerecht. Besorgungen konnte man sie nicht mehr machen lassen. Als Suze aus dem Vororten trat, kam Walter Krause ihr von draußen entgegen. „Sie gehen aus, gnädiges Fräulein? Darf ich Sie noch ein Stück des Weges begleiten?“ fragte er eifrig. Er hatte das eigentlich gar nicht sagen wollen, hatte sich vielmehr vorgenommen, Suze während dieser letzten Tage zu meiden. Nun lief ihm bei ihrem unvermuteten Anblick die Zunge einfach davon.

„Wenn Sie einen Geschäftsgang im Geschwindschritt und ohne Naturbewunderung mit mir machen mögen, gern“, sagte sie, indem sie ihm die Hand schüttelte. „Wo kommen Sie denn schon her?“

„Von der Post. Ich habe nach Hause geschrieben und mich für Mittwoch angemeldet.“

„Sie werden sich freuen, Ihre Mutter wiederzusehen.“

„Ja. O ja. Wenn es nur nicht mit dem Abschied von hier erlaufen würde“, sagte er, „diese Wochen in Hermendorf werden immer leuchtend in meiner Erinnerung stehen.“

Da kam Susanne die blitzartige Erkenntnis, daß jetzt das Glück vor ihrer Tür stehe, aber wenn sie nicht schnell öffne, werde es vorübergehn, ohne anzulassen.

Mit leisem Erröten sah sie Krause fest ins Gesicht. „Wenn Sie gern hier gewesen sind, so müssen Sie wiederkommen.“

Er schüttelte den Kopf. „Man soll sich nicht zweimal das gleiche Glück wünschen. Ich darf nicht.“

„Wegen des Kostenpunktes?“

„Ach nein. Ich wäre ja mit wenigen Tagen schon zufrieden. Aber es geht nicht. Da sind Gründe —“

„Darf man diese Gründe nicht wissen?“ fragte sie sanft.

Walter Krause schloß das Not unter das Haar. Ahnte sie denn gar nicht, wie es um ihn stand, und daß jedes weitere Wort zu entfesseln drohte, was in sich zu verschließen er entschlossen war? Arbeit und Sorgen hatten gut dafür gesorgt, daß aller Jugendübermut ihm fern geblieben war. Seine Nöte hatte er mit der Mutter geteilt, seine lang bemessenen Freuden und Erholungsstunden mit den jungen Schwestern. Er hatte wirklich nie Zeit gehabt, ein Mädchen daraufhin anzusehen, ob sie etwa die Rechte für ihn sei. Nun hatte diese Ferienzeit alles geweckt, was an starkem und unverbrauchtem Empfinden in ihm war, aber zugleich auch die Überzeugung, daß er um diese erste und einzige, die er für sich begehrte, nicht werben dürfe, auch wenn er wagemutig genug gewesen wäre, allen gesellschaftlichen Unterschieden ein Schnippchen zu schlagen.

Was war denn sein Leben, daß er Susanne hätte bitten können, es mit ihm zu teilen? Arbeiten, Techniken, Sparen, Sorge für die fränkliche Mutter und für die Ausbildung oder Aussteuer der Schwestern. Auch stand sein Heimwesen immer noch auf sehr schmalem Grunde. Der gefährlichen Möglichkeiten waren viele. Zahlungsschwierigkeiten einer der größeren Firmen, mit denen er in Geschäftsverbindung stand, könnten schon genügen, um sein Kartenhäuslein ins Wanken zu bringen. Suze durfte nicht in den Schatten von Sorgen geraten, die seiner Mutter Jugend verdorben hatten. Gerade weil ich Dich so unsäglich lieb habe, geht es nicht, fühlte er. Und sie würde ja auch gar nicht in die kleine Lackfabrik im kleinsten Städtchen der Provinz ziehen wollen.

„Nun?“ sagte sie, „ich warte noch immer auf Antwort. Weshalb wollen Sie nicht wiederkommen? Sind Sie nicht zufrieden? Hat man Sie nicht gut bedient in der Villa Erling?“ setzte sie schelmisch hinzu.

Herrgott, wollte sie ihn denn vor sich selbst zum Narren machen, ihn um sein letztes bisschen Hass bringend? Sie war schon entzückend im Ernst, aber ganz und gar unwiderstehlich in der Schelmerei. Er hätte sie an sich reißen mögen, sie drücken und küssen, seinen Mund auf ihre lieben Augen pressen. In seiner Not lachte er kurz und gequält auf, stieß hilflos just das her vor, das ihn verraten mußte. „Machen Sie es mir doch nicht so furchtbar schwer.“

Da lächelte sie, und in ihre Wangen stieg ein wunderfeines, mädchenhaftes Rot, aber sie schlug die Augen nicht nieder. Die suchten die seinen, fragten, antworteten, gelobten. „Hab' doch Mut, sagten sie, ich hab' Dich ja lieb.“

Endlich wandte Suze den Blick. „Ja — so ist das nun“, sagte sie halblaut. (Fortsetzung folgt.)

Allerlei Diebstähle.

Kriminalistische Plauderei von Dr. Heinz Gloeckner.

Nachdruck verboten.

Gr. — Wohl kein anderes Gebot wird von so vielen Menschen übertreten wie das siebente Gebot. Hat doch einer der angehörenden Vertreter der kriminalistischen Forschung erklärt, daß kaum ein Sterblicher sich am Abend seines Lebens richten könne, er habe niemals und unter keinen Umständen einen Diebstahl im strengen juristischen Sinne des Wortes verübt. Der Diebstahl ist in der Regel die erste Verfehlung, deren sich das Kind schuldig macht, und es gibt nur wenige Kinder, die niemals irgendwie an fremdem Eigentum sich vergreissen haben. Wie schwer fällt es z. B. im Herbst selbst vielen Erwachsenen, auf einer Wandernreise das am Wege reisende Obst unberührt zu lassen.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart, vor allem die mislichen Ernährungsverhältnisse, und das allgemeine Sinken der Moral, das Krieg und Revolution brachten, haben eine bärhängende Innahme der Eigentumsvergehen im Gefolge gehabt. In Stadt und Land mehren sich Diebstähle und Einbrüche, bei der Post und Eisenbahn hat man wiederholt wohlorganisierte Diebesbanden festgestellt, die es auf die planmäßige Beutebung der Sendungen abgesehen hatten. Wie gut das mehrjährige Volk jede Gelegenheit wahrzunehmen versteht, zeigt u. a. die Zeitungsmeldung, daß während des letzten Streiks der Berliner Elektrizitätsarbeiter die Zahl der Diebstähle sofort stark anwuchs.

Die Eigenschaften, deren der Dieb zur erfolgreichen Ausübung seiner Tätigkeit bedarf, liegen vorzugsweise auf körperlichem Gebiete. Daher findet sich unter den Dieben eine hohe Zahl von körperlich sehr gewandten Personen, häufig sind sie vorzügliche Kletterer, Springer und Kämpfer. Der Dieb muß gut auf den Beinen sein, um auf der Flucht mit Sicherheit seinen Verfolgern entgehen zu können, vor allem muß er geschickte Hände besitzen. Die „langen Finger“ des Diebes sind in der Tat sprichwörtlich geworden. Besonders wichtig ist die Beschaffenheit der Hände für den Taschendieb. Dieser Zweig erfordert lange, schmale und gepflegte Hände, die durch Fettstoffe weich und geschmeidig erhalten werden müssen. Auch soll der Mittelsänger nicht wesentlich länger sein als der benachbarte Beige- und Ringsänger, da sonst das eigentliche Stehlen, das sogenannte „Scherenmachen“, nicht gelingt. Es wird erzählt, daß erfahrene Taschendiebe einem Ansänger nur dann zu ihrem Gewerbe raten, wenn er Finger von der angegebenen Beschaffenheit besitzt.

Dagegen sind die Ansprüche, die das Diebeshandwerk an die Intelligenz stellt, im allgemeinen nicht sonderlich hoch. Der Diebstahl ist daher ein Verbrechen der niederen Kulturschichten bzw. der unteren Volkschichten. Als Charakterzug des gewohnheits- und gewerbsmäßigen Diebes ist nach Wulffen eine gewisse Gutmütigkeit anzusehen. Der Dieb wendet in der Regel nur gegen Sachen, nicht gegen Personen Gewalt an; er vergreift sich nur selten an seinen Neberräubern oder Verfolgern. Auch bei der Bewertung der Diebesheute kann man diese Gutmütigkeit beobachten; nicht selten erhält ein bedürftiger Geßhorte eine gestohlene Hose, ein Paar Stiefel oder sonstige nützliche Gegenstände zum Geschenk.

Andererseits gehört zum Diebeshandwerk eine gewisse Herzhaftigkeit, die im rechten Augenblick mit sinnlichem Griffen zusätzlichen und das gestohlene Gut in Sicherheit zu bringen weiß. Diese Herzhaftigkeit kann sich zur Rücksicht und Wagedhaftigkeit, mitunter aber auch zu einem erstaunlichen Grade von Frechheit steigern. Die Erfolge seiner Tätigkeit geben dem Diebe bald ein hohes Maß von Sicherheit. Er lernt die

Waldenburger Zeitung

Nr. 40

Donnerstag den 17. Februar 1921

Beiblatt

Falsche Mittelstandsfreunde.

Aus Mittelstandskreisen wird uns geschrieben:

Es ist ein betrübendes Zeichen politischer Unreife weiter Volkschichten, daß diese bei jeder Wahl einer neuen Illusion nachhängen. Bei den Reichstagswahlen ersah die Gläubige an die alleinseignmachende Politik der Deutschen Volkspartei weite Wählerkreise. Jetzt ist gerade unter den Überläufern zu dieser Partei eine neue Illusion entstanden. Die Kreise um den Großhausbesitz, die vor den Reichstagswahlen unter Führung des Berliner Stadtverordneten Ladenburg zur Deutschen Volkspartei übergetreten waren, haben sich jetzt der sogenannten "Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes" zugesellt. Diese neue Parteigründung versucht schon bei den letzten Reichstagswahlen ihr Glück, aber alle ihre Kandidaten unterlagen, und ihre Anhänger hätten ebenso gut zu Hause bleiben können, wie daß sie zur Wahl gingen. Für einen Abgeordneten reichte es nirgends. Dasselbe war bei den Landtagswahlen in Sachsen der Fall. Aber hier hat die Wirtschaftspartei durch ihre Versplitterung noch einen Vorsprung angeschafft. Bei den sächsischen Landtagswahlen wurden mehr bürgerliche als sozialistische Stimmen abgegeben. Dennoch besteht im neuen Landtag eine sozialistische Mehrheit von zwei Sitzen. Das ist nur dadurch gekommen, daß die Stimmen für die Wirtschaftspartei in keinem Kreis für ein Mandat ausreichten, und so im ganzen Land unberücksichtigt blieben. Man sollte meinen, daß solche Erfahrungen die neuen Parteigründungen stützlich machen müßten, aber das Gegenteil ist eingetreten. Sie arbeiten mit umso größerer Verbissenheit, je schwächer ihre Auswirkungen sind. Denn das diesmal kein denkender Mittelstandsmann die Wirtschaftspartei wählen kann, versteht sich doch von selber. Zu ihr ist der größte Terrainspelant Deutschlands, Herr Haberland, übergetreten, der für diese Partei auch in Ostpreußen kandidiert. Wie soll ein Kaufmann, Ladeninhaber oder Handwerker der Partei eines Mannes zustimmen können, der ein reiner Interessenvertreter ist und zwar Vertreter von Interessen, die denen des Mittelstandes diametral entgegenstehen? Die Terrains-Interessenten vertreten ja eine Politik, die den zur Miete wohnenden Kaufleuten, Handwerkern und Ladeninhabern den Lebensabend abschnieden muß. Aber auch der solide Hausbesitz kann gar nichts Falsches tun, als sich mit den Vertretern der Bodenbesitzer zu identifizieren. Der Hausbesitz leidet augenblicklich in vielen Fällen bitter Not. Der Reichstag wird eine neue Höchstrentenordnung zu schaffen haben. Kann es da etwas Törichteres für einen Hausbesitzer geben, als noch außen hin den Anschein zu erwischen, als ob Haberland und Hausbesitz eine Einheit seien? Jeder Hausbesitzer, der die Haberland-Partei unterstützt, schädigt sein eigenes Interesse. Dieses würde ja auch erforderlich, daß die Hausbesitzer ihren Einfluß auf die einzelnen Parteien sich bewahren. Wenn Herr Ladenburg die Hausbesitzer in eine Sondergründung überführt, so schaltet er den Hausbesitzer-Einfluß aus allen anderen Parteien aus. Auch hier kann man nur sagen, daß damit dem wohlverdienten Interesse der Hausbesitzer ein Varen dient geleistet wird.

Das Unpolitische an dem Auftreten der Wirtschaftspartei ist nun aber, daß sie ihre Agitation besonders in Kreisen entfaltet, wo die Deutsche demokratische Partei am häufigsten vertreten ist. Der Sultan ist aufgestellt. In Berlin kandidiert an zweiter Stelle der Präsident der Handwerkskammer, Herr Raab, in Potsdam II der Handwerkskammersekretär Wagner. Beide können nur gewählt werden, wenn jede nüchtere Be-

splitterung unterbleibt. Wenn die Wirtschaftspartei diesmal wieder eine stärkere Anzahl Stimmen erhalten sollte, so würden diese nicht nur abermals unter den Tisch fallen, sondern obendrein die Wahl erprobter Mittelstandsführer verbünden. Selbst wenn ein Vertreter der Wirtschaftspartei ins Preußensparlament einzutreten sollte, so ist dem Mittelstand damit garnichts genügt. Nur dadurch, daß innerhalb der politischen Parteien der Mittelstand seinen Einfluss geltend macht, kann für ihn in der Gesetzgebung und Verwaltung etwas geschehen.

Schließlich ist ja auch zu bedenken, daß im Landtage wie überhaupt in den Parlamenten in erster Linie politische Fragen zu erledigen sind. Das große Gebiet der inneren Verwaltung und namentlich die Kulturpolitik beherrschen den Landtag. Die Abgeordneten sollen darum nicht in erster Linie Interessenvertreter, sondern politische Persönlichkeiten sein. Worauf es aber ankommt, das ist die politischen Persönlichkeiten auch aus den Kreisen des Mittelstandes zu nehmen. Daß das geschieht, dafür legen gerade die Listen der Deutschen demokratischen Partei ein lebendiges Zeugnis ab. Außer den Herren Raab und Wagner kandidiert der Klempnerobermeister Barthel in Ostpreußen an zweiter sicherer Stelle. In Osnabrück steht der bisherige Abgeordnete, Malermeister Düker, an der Spitze der Kandidatenliste. Die Deutsche demokratische Partei ist ferner die einzige, die einen Gastwirt an der Spitze eines Kreiswahlvorschlags stehen hat: den bisherigen Abg. Goll in Frankfurt a. M. Die Organisationen des Mittelstandes, wie beispielsweise der Bund der Handwerker, die Mittelstandsvereinigung in Magdeburg und die Berliner Handwerker haben denn auch sich auf das nachdrücklichste gegen die Wirtschaftspartei erklärt.

Wie in vielen Fällen, so handelt es sich auch bei der neuen Gründung nur um die Schaffung von Unterkunftsplätzen fürstreitige Leute. Der Vater der Wirtschaftspartei ist eigentlich der Generalsekretär Müller, der sich stolz nach dem früheren Reichsanziger "Müller-Franken" nennt. Während des Krieges saß dieser Herr im Kriegsausschuß für Konsuminteressen und betrieb dort eine Politik, die alles andere als mittelständisch freudlich war. Jetzt suchte er ein neues Amt und da für ihn keines vorhanden war, gründete er eine Partei, die ihm anstellen sollte. Der deutsche Mittelstand würde sich ein politisches Armutzeugnis ausspielen, wenn er auf eine solche Partei hineinsiele. Darum kann ich als Angehöriger des Mittelstandes nicht genug vor Versplitterung und vor falschen Mittelstandsfeinden warnen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Februar 1921.

Die deutsch-demokratischen Spitzkandidaten.

Über die Spitzkandidaten der Deutschen demokratischen Partei gehen uns folgende Mitteilungen zu: Direktor Stein, geboren in Breslau, Leiter unseres Elektrizitätswerkes, ist ja allen Kreisen der Bevölkerung hinreichend bekannt. Weiter Blick und Verständnis für das Wohl auch der ärmeren Volkschichten werden ihm nachgerühmt. Hervorragende Kenntnisse, erweitert durch Studienreisen in Deutschland und nach vielen anderen europäischen Ländern, sind ihm zu eigen. Worauf es aber beim Provinzial-Landtag besonders ankommt, das ist die genaueste Kenntnis des Kreises und seiner Verhältnisse. Und

nische Tanzmusik. Und drei Berufstänzerinnen, mit grünen und himbeerroten Seidentüchern und goldenen Miedern angetan, tanzten mit nacktem Oberkörper um den tanzenden Sultan. Es war, als ob ein Hahn mit drei Hennen oder ein Täuber mit drei Tauben tanzt. Aber es war eigentlich wunderbarer. Der Sultan tanzte wie die Tänzerinnen barfuß. Er machte zuerst die Bewegungen eines Schlittschuhläufers, der Figuren auf dem Eis läuft und dabei die Arme bewegt, das Gleichgewicht suchend. Und die Arme werden Flügel, und der Tänzer und die Tänzerinnen werden zuletzt wie Blumen, stillstehend und wiegen sich wie Blumen im Nachwind vierstundenlang auf gleicher Stelle und lassen die Finger und Handflächen statt der Füße tanzen, und die Arme in den Gelenken wie die Blume ihre Blüten und Blattzweige in der Lust sanft rhythmisch bewegen, wenn die Lust sie anarmet. Es ist aber auch, als ob die Musik diese stillstehenden Tänzer anarmet und sie davon nur die Füße kaum merklich ein wenig drehen. Hauptächtlich tanzen aber die wundervollen Hände, diese schönsten Hände und Finger der Welt, die sicher Lichtstrahlen aus den schlanken Fingergriffen austreten können, die wir mit unseren groben Augen nur nicht sehen können.

Ich habe ganz verjunken halb im Schatten, halb im Mondenschein gestanden und habe bis Mitternacht zugesehen. Dann nach dem Sultan tanzten einige einzelne Hosherren.immer tanzt in Java der Herr mit den drei Tänzerinnen, dem eine dieser einen Schleier

da ist kein anderer zu berufen, wie Herr Direktor Stein. Als Stadtrat der Stadt Waldenburg und als künftiges Mitglied des Kreistages lernt er die Sorgen und die Bedürfnisse einer Stadt und des Kreises aufs gründlichste kennen. Steins hat durch seine hervorragende Sachkenntnis bei entscheidenden Fragen sich durchaus zeigen vermocht. Gerade durch ihn hoffen wir im Provinziallandtag für den Kreis viel zu erreichen.

Lehrer Erich Herrmann ist in Beuthen geboren. Er besuchte das Seminar in Münsterberg und wurde im Jahre 1912 Lehrer. Er war als solcher tätig in Guhrau und Groß Wartenberg, dann in Königshütte und zuletzt in Breslau. Er hat aktiv gedient beim Regiment 51 in Breslau und stand von 1914-1918 ohne Unterbrechung im Felde, und zwar in der Front.

Schon seit 1904 ist er in der liberalen Partei aktiv tätig, und seit dieser Zeit öffentlich politisch hervorgetreten. Wenn man bedenkt, wie gefährlich es vor dem Kriege als Beamter und Lehrer war, sich anders als konserватiv etwa gar demokratisch zu betätigen, so müssen wir Herrn Herrmann umso mehr unsere Hochachtung entgegenbringen. Herr Herrmann ist auch ein unentwegter Kämpfer in der Beamtenehrengung. Durch umfangreiche künstlerische Arbeiten hat er stets auf die Unzulänglichkeit der Beamtenbefördlung hingewiesen, und mancher Erfolg ist ihm mit zu verdanken.

Wer ihn am Montag im "Schwert" gesehen und gehört hat, der hat wohl die Überzeugung gewonnen, daß wir in ihm den richtigen Mann für den preußischen Landtag gefunden haben.

* Für die Wahlen zum Landtage, zum Provinzial-Landtage und zum Kreistage wolle man sich nicht nach der Anweisung richten, die sich am Kopfe der gestern unserer Zeitung beigelegten Stimmzettel befindet, sondern jeder Wähler gebe ab 1 Stimmzettel für die Landtagswahl und je 1 Stimmzettel für die Provinzial-Landtags- und Kreistagswahl.

* Wählerversammlung. Man schreibt uns: Im Saale der "Görlauer Halle" fand gestern abend eine öffentliche Wählerversammlung der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes statt, in welcher der Vater der Versammlung, Generalagent Tisch, den Spitzenkandidat der Partei, den Kaufmann und Hausbesitzer Haase, Siegnitz, begrüßte. Kaufmann Haase bedankte zunächst den Grund zur Aufstellung einer eigenen Liste. Vertreter des Mittelstandes, darunter 15 Vertreter des preußischen Grundbesitzes hatten mit den verschiedensten bürgerlichen Parteien in Berlin verbündet, wohl hätte man dort die Röde des Mittelstandes eingeschlossen, aber keine positive Aussage für eine wirkliche Vertretung des Mittelstandes gemacht. Deshalb wären die wirtschaftlichen Parteien des Mittelstandes: Hausbesitzer, Handwerker, Gewerbetreibende und auch Arbeiter mit ausgeprägtem Sparinstinkt zu dem Entschluß gekommen, selbständige in den Wahlkampf einzutreten. Redner erörterte jedoch, welche wirtschaftlichen Interessen die einzelnen politischen Parteien vertreten und stellte fest, daß der Mittelstand keinen Vertreter besitzt. Das Gebiet der äußeren Politik berührte der Redner gar nicht, sondern er wandte sich in seinen einstündigen Ansprachen den wirtschaftlichen Sorgen des Mittelstandes zu, kennzeichnete die Fehler der Steuergesetzgebung und ging sodann zu einer scharfen Kritik der Mieterschutzgesetzgebung über, die die Reibungsflächen zwischen Vermieter und Mieter erst geschaffen habe. In der sich anschließenden Aussprache wies Amtsgerichtsrat Reinwig (Deutsche Volkspartei) darauf hin, daß der Mittelstand eine kräftige Stütze nur in den politischen bürgerlichen Parteien finden könne, und daß

bringt, den sie ihm um den Hals legt, ein Zeichen, daß er zum Tanzen aufgerufen ist."

Ein Drama im Drama.

Unter absonderlich tragischen Umständen ist jedoch Hans Wahlgren der Helden- und Bäterspieler des Dresdener Staatschauspiels, verschwunden. In der "Hamlet"-Aufführung am Montag sollte er den Geist des Dänenkönigs darstellen. In der ersten Szene, in der Hamlets abgeschiedener Vater stirbt bleibt, geschah nichts Außälliges. Aber auch in der zweiten blieb Wahlberg-König zunächst stumm, um dann nach längerer peinlicher Panne sich in lallenden Worten zu äußern, aus denen man mühsam (nicht den Text der Rolle, sondern) Abschiedsworte des Schauspielers an die "guten Freunde" heraushörte. Wahlberg war in Wahnsinn versunken. Direktor Wiele trat vor den Vorhang und teilte dem Publikum das traurige Ereignis mit. Noch in der Nacht ist dann Wahlberg, der erst 47 Jahre alt war, einem Gehirnschlag erlegen.

Der "Reigen" in Breslau.

Arthur Schnitzlers Szenenfolge "Reigen", die nach Jahrzehntelanger Beschränkung auf die Buchausgabe erst vor kurzem auf die Bühne gelangt ist und in Berlin, Wien und anderswo allerhand ästhetische, literarische und — politische Sensationen erregt hat, wird nun auch in Breslau erscheinen, da die Direction Gotter das Stück erworben hat.

Der Sultan von Java tanzt.

Der Dichter Max Dauthenbach, der bei einer Studienfahrt vom Krieg in Java überrascht und festgehalten, dann zehrenden Heimweh dort erlegen ist, erzählt in einem wunderschönen Brief vom 7. September 1915 an die Malerin G. Rosenthal von einem niedlichen Erlebnis im Garten des Sultans von Soero, das in seiner farbigen Schönheit nur selten einmal einem Europäer begegnen dürfte. Einmal ging ich im Dunkeln zum Garten des Sultans, denn ich hörte bei meinem nächtlichen Spaziergang eine Japanische Musik. Die Halle, in der ich am Tage vorher bei Tropersonnenschein die Einsetzung des neuen Sultans erlebt hatte, war von Lampen und Kronleuchtern mit Acetylenlicht grell und so hell erleuchtet und stach fast schmerhaft vom Gartendunkel ab. Kein Europäer war anwesend, und der ganze Hof hockte dort aus dem glatten Teppichboden. Nur der Sultan saß etwas abseits auf dem Schaukelstuhl und schlürfte Kaffee aus einer kleinen Mokkaschale. Er trägt eine Brille, hat ein ganz rosiges Gesicht, ist aber, überlächlich gelehnt, nicht hübsch. Er sieht eher wie ein Gelehrter aus. Das macht aber die Brille, sein Gesicht ist wie ein Panther, heimlich lebhaft, und blitzt von Geist und Beweglichkeit.

Ich stand unten im Garten als heimlicher Zuschauer in der Nacht. Und nun sah ich etwas Seltsames. Ich sah den Sultan tanzen. Allein in der Mitte des Saales ging er im Tanzschritt, von allen am Hofe bewundert. Die Musik spielte älteste japa-

durch Aufstellung einer Liste der Wirtschaftspartei dem Bürgertum Stimmen verloren geben würden. In seiner Erwidерung erklärte Stasimann Haase, daß die Vertreter der politischen Parteien wohl mehrfach ein Herz für den Mittelstand gezeigt hätten, aber infolge des Fraktionszwanges nicht dazu kämen, für ihn energisch einzutreten. Zimmermeister Kretschmer erläuterte eingehend das Wahlverfahren. Für unsere Gegend komme die Liste der Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes nur bei den Wahlen zum Preußischen Landtag in Frage. Daher seien die Stimmenzettel der Wirtschaftspartei nur in die Wahlurnen gelegt mit der Aufschrift „Preußischer Landtag“ zu stecken. Für die Wahlen zum Provinziallandtag und zum Kreistag würden die Kandidaten der bürgerlichen Parteien, Männer der engeren Heimat, warm empfohlen. Mit der Ermunterung zu reicher Werbetätigkeit von Mund zu Mund wurde die Versammlung geschlossen.

* Waldenburger Chorgesangverein. „Odyssens“, Szenen aus der Odyssee, von Max Bruch, Dichtung von Grassi, gelangt Donnerstag den 3. März, abends 7½ Uhr, durch den Waldenburger Chorgesangverein, die verstärkte Waldenburger Bergkapelle und namhaftie Solisten in der „Görlauer Halle“ zur Aufführung. Für die Partie der Penelope (Ali) ist Frau Rätsche-Franke (Breslau), für die der Naupia und der Arantius (Sopran) Frau Regierungsbau-meister Schrader hier, gewonnen. Den Odyssens (Baßbariton) wird Konzertfänger Otto Gaertner (Breslau) singen. Mittwoch den 2. März findet die öffentliche Generalprobe unter Mitwirkung der Solisten statt. Der Gesamtreinertrag soll zum Besten dieser heimatreuer Ober-schlesier verwendet werden. Vom 21. Februar ab sind bei G. Knorr Karten für die Aufführung zu 8, 6 und 3 Mark, bei R. Zipter Karten für die Generalprobe zu 4, 3 und 2 Mk., sowie eine beschränkte Anzahl Schülerkarten (Sitzplatz) zu 2 Mk. zu haben. Bei dem großen Interesse, das sich für die Aufführung

für die Wahlen zum Kreistag gelangt am Dienstag die Operette „Der Bogenherz“ von Johann Strauß zum ersten Mal in dieser Spielzeit zur Aufführung.

Weitschin. Aus dem Vereinsleben. Die letzte Versammlung des kath. Frauenbundes war sehr zahlreich besucht. Es wurden 10 neue Mitglieder aufgenommen, so daß die Mitgliederzahl jetzt 122 beträgt. Pfarrer Hantke sprach über das Kirchenjahr und gedachte dann des verabrechnungswürdigen Ueberbaus auf den kath. Schriftsteller Hildebrand, der ein Opfer seiner Ueberzeugung geworden ist. Es wurde dann über die Bedeutung der Wahl gesprochen. — In der gutbesuchten Versammlung des Hausschwesternvereins wurde nochmals die Erhebung einer monatlichen Abgabe von 5 Mk. für Doppelwohnungen und Quartiergänger erörtert und beschlossen, davon vorläufig noch Abstand zu nehmen. Es wird zunächst ein diesbezüglicher Antrag von dem Mietseingangsamt zur Entscheidung gebracht werden. Die Landtagswahlen wurden besprochen und den Mitgliedern empfohlen, Kaufmann Haase (Liegnitz) die Stimme zu geben. Lehrer i. R. Kaergel aus Felshammer hielt einen auflärenden Vortrag über Hausbesitzerfragen, und wurden die Mieterschuhverordnungen scharf kritisiert. Zur Verleihung gelangte ein Artikel über „Die Grundrechte der deutschen Mieterschuhgesetzgebung.“ Als zweiter Schriftführer wurde Kaufmann Heilmann, als stellvertretender Kassierer Kaufmann Herwig gewählt. # Sandberg. Für die Oberschlesierhilfe ergab hierorts die Sammlung den Betrag von 1833 Mk.

Es gingen ein 650 Mk. von den Angestellten bei Wilhelmschütte, 100 Mk. von der Bürgervereinigung Sandberg, 449 Mk. von der Belegschaft der Spiegelhütte, 53 Mk. von den Arbeitern und Arbeiterninnen der Spinnerei Bäckold u. Hoffmann, 50 Mk. vom Glasarbeiterverband, von der evangel. Schule 262 Mk. von der kathol. Schule 70 Mk., durch Kantor Reichelt gesammelt 34,50 Mk., Sammlung bei den Geschäftsmännern 163,50 Mark.

Eingesandt.

für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die vorsätzliche Verantwortung, ohne sie mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Eine Bitte an die Geschäftsinhaber und Angestellten.

Wie wir aus Zeitungsberichten entnehmen, waren bei dem Landsmannsfest der oberösterreichischen Abstimmungsberechtigten in Reihe am letzten Sonntag die Geschäfte geöffnet. Diese Openwilligkeit der Kaufleute, und vor allem der Angestellten, die den heimatreuen Abstimmungsfähtern zuliebe auf mehrere freie Stunden des Sonntags verzichteten, ist von den Teilnehmern der Tagung dankbar anerkannt worden. Viele „heimatreue“, besonders Landbewohner, haben von der Gelegenheit zu Einkäufen reichlich Gebrauch gemacht. Wie wir erfahren haben, soll am Sonntag den 27. Februar eine ähnliche Tagung in Waldenburg stattfinden. Wir richten deshalb die Bitte an die Angestellten und Geschäftsinhaber, Waldenburg möge dem Beispiel von Reihe folgen. Der guten Sache wegen würden wir vor allem den Angestellten dankbar sein, wenn sie es den von weiter kommenden Oberlehrern ermöglichen, auch in Waldenburg Einkäufe zu erledigen. Vielleicht könnte die Bezirksgruppe Waldenburg der „Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier“ in dieser Sache etwas tun? Die Polizeiverwaltung würde sich wohl mit der Offenhaltung der Geschäfte einverstanden erklären.

Mehrere Oberschlesier aus dem Kreise.

In unser Handelsregister B. Nr. 50 ist am 14. Februar 1921 bei der Baustoff-Großhandels-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Waldenburg in Schlesien eingetragen: Die Vertretungsbefugnis des bisherigen Geschäftsführers Richard Fabig ist infolge Niederlegung des Amtes erloschen. Max Brock ist alleiniger Geschäftsführer und für sich allein zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Bekanntmachung.

Einkommensteuerpflichtigen Personen, die über 60 Jahre alt oder erwerbsunfähig oder nicht nur vorübergehend behindert sind, ihren Lebensunterhalt durch eigenen Erwerb zu bestreiten und deren Einkommen sich hauptsächlich aus Kapitaleinkommen, Vermögensgegenwart, Rente, Witwen- und Waisenpensionen und anderen Beiträgen oder geldwerten Vorzeichen für fröhliche Dienstleistung oder Berufstätigkeit zusammensetzt, kann auf Antrag die in einem Kalenderjahr entrichtete Kapitalertragssteuer nach Ablauf dieses Jahres über die vorgeschriebenen 75 vom Hundert hinaus in voller Höhe erstattet werden, sofern sie nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes keine Einkommensteuer zu entrichten haben.

Somit das Lebensalter für die Erstattung maßgebend ist, gilt als Stichtag, an welchem der Antragsteller ein Lebensalter von 60 Jahren erreicht haben muß, der 31. Dezember desjenigen Kalenderjahrs, in welchem die zu erstattende Kapitalertragssteuer entrichtet worden ist.

Der Antrag auf Erstattung der im Kalenderjahr 1920 entrichteten Kapitalertragssteuer ist beim unterzeichneten Finanzamt bis spätestens 31. März 1921 unter Vorlage einwandfreier Nachweise über die erfolgte Zahlung der zu erlassenden Kapitalertragssteuer zu stellen. Vom Finanzamt werden auch die den Erstattungsanträgen beizufügenden Fragebögen, die sorgfältig auszufüllen sind, kostenfrei verabfolgt. Verpähte Anträge können in der Regel nicht berücksichtigt werden.

Waldenburg i. Schl., den 12. Februar 1921.
Finanzamt.
Maskos.

Bekanntmachung.

Gemäß Erlass des Herrn Reichsministers der Finanzen sind sämtliche Arbeitgeber verpflichtet, dem zuständigen Finanzamt bzw. den zuständigen Gemeindebehörden durch Vohnzettel diejenigen Personen mitzutellen, die im abgelaufenen Kalenderjahr 1920 länger als 2 Monate gegen Gehalt, Lohn oder sonstiges Entgelt beschäftigt wurden. Die gleiche Verpflichtung besteht für die Vorstände juristischer Personen und von Vereinen aller Art, sowie für die Vorstände aller Stellen, Behörden und Anstalten des öffentlichen Dienstes hinsichtlich des Berufs- oder Pensionseinkommens ihrer Beamten, Angestellten, Bediensteten, sowie der Empfänger von Ruhegehaltlern, Witwen- und Waisenpensionen oder Unterhaltsbeiträgen. Von der Einreichung der Vohnzettel sind nur solche Arbeitgeber befreit, die lediglich weibliche Hausangestellte in ihrem Privathaushalt beschäftigen. Die Vohnzettelvordrucke werden kostenfrei durch das unterzeichnete Finanzamt bzw. die örtlichen Gemeindebehörden an Arbeitgeber und Behörden abgegeben.

Sämtliche Arbeitgeber des Kreises Waldenburg werden hiermit aufgefordert, die Vohnzettel den Vorbemerkungen entsprechend genau auszufüllen und bis 15. März 1921 an die für den Wohnort ihrer Arbeitnehmer zuständige Gemeindebehörde einzurichten.

Die Magistratur und Gemeindenvorstände werden ersucht, die entsprechende Anzahl Formulare vom Finanzamt abzufordern und die demnächst von den Arbeitgebern ausgefüllten Vohnzettel bis zum Eingang weiterer Anweisungen aufzubewahren.

Waldenburg, den 15. Februar 1921.

Finanzamt.

Maskos.

Nieder Hermisdorf. Pflichtfeuerwehr.
Montag den 21. Februar 1921, nachmittags 6 Uhr, findet auf dem Nebungsplatz beim Feuerwehrdepot (Wittelsdorf) eine Übung der Feuerwehrkolonne Nr. 2 statt.

Nieder Hermisdorf, 15. 2. 21. Der Gemeindenvorsteher.

Dittmannsdorf.

Schüler-Aufnahme.

Die Aufnahme der in diesem Jahre schulpflichtig werdenden evangelischen Kinder erfolgt am

Dienstag den 1. März, nachmittags 2—3 Uhr, im 1. Klassenzimmer der evangelischen Schule zu Dittmannsdorf für die evangelischen Kinder aus Dittmannsdorf nebst Kolonien Neudörfel, Goldene Wiesen und Heinrich.

Anzumelden sind sämtliche Kinder, welche in dem Zeitraum vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 geboren sind. Die Eltern, Vormünder, Pfleger haben die Kinder selbst zur Stelle zu bringen, nicht durch andere Kinder zu schicken.

Vorzulegen sind für sämtliche Kinder die Impfscheine, für auswärts geborene die Taufscheine, für bergmännische Kinder die Röntgenfotos. Der Tagtag der anzumeldenden Kinder ist bei der Anmeldung anzugeben.

Dittmannsdorf, 15. 2. 21.

Der Gemeindenvorsteher.

Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4% und nimmt für provisionsfreie Darlehen 5—6% Zinsen. :-

Zwangsvorsteigerung.

Zum Zwecke der Auflösung der Erbgemeinschaft soll am 18. März 1921, vormittags 9 Uhr, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 25, versteigert werden: das im Grundbuche von Nieder Hermisdorf eingetragener Eigentümer am 27. November 1920, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: der Maurerpolier Johann Spitzer zu Nieder Hermisdorf eingetragene Grundstück, Gemarkung Nieder Hermisdorf, Kartennblatt 1, Parzelle 408/148, 6,20 ar groß, Grundsteuermutterrolle Art. 162, Nutzungswert 1174 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 144, Lage: Nieder Hermisdorf, Mittelstraße, Hausnummer 9 (Wohnhaus mit anliegendem Holz- und Kohlenhüppen nebst Hofraum).

Waldenburg, den 6. Januar 1920.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Freiwillige Versteigerung.

Sonnabend den 19. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich im Versteigerungskabinett im Amtsgerichtsgebäude hierelbst:

a) zwangsweise: 1 Flurgarderobe, 1 Korbgarnitur, 1 Eisenbank (gezischt), Teller, Löffel, Glasschalen, 1 Bowle, Bilder, 1 Waschhocker mit Zubehör, 1 Kosierbox, 2 Vorstellwände, 1 Viegeföhnl, Tischdecken, Bettlaken u. a. m.

b) im Auftrage des Amtsgerichts: 5 beschlagnahme schwärze Chevreau-Beder.

c) freiwillig: 1 runden Tisch, 1 Fam.-Nähmaschine, 1 Schneider-Ringschiffchen-Nähmaschine, 2 Sofas, 5 Paar Gummirücher, 6 Zeitungshalter, 1 elektr. Zuglampe, 1 Standuhr, 1 Damenkleid, 7 verschiedene Damenblusen, 1 Knabenmantel, 5 Paar Schuhe u. a. m.

Die Sachen zu a und c sind gebraucht. Besichtigung von 9 Uhr ab in der Versteigerungshalle.

SCHNEIDER, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Blutarme Schwäche

Frauen und Mädchen gebrauchen regelmäßig meine

Aromatisch Eisentinktur

Nur echt in Gläsern zu 10.—, 14.50 u. 18.— Mk.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Geschlechtskrank

jeder Art (Harnröhre, frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfluß) wenden sich vertraulich an Dr. med. Dammann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.

Belebrende Broschüre m. zahlreichen freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 1.00 Mk. diskret in verschloss. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.



M. JACKEL
Ingenieur
Bad Soisbrunn
Tel. Waldenburg 541-552

Bei Kopfschmerzen
helfen prompt Dr. Busch's
Kopfschmerzstiller.

Zu haben bei:
Franz Bentsha, Schloß-Dro.

Geld in jeder Höhe
stets zu haben. Befriedigung
von Betriebskapitalien durch

Robert Kühn,
Landeshut, Moltkestraße Nr. 7.

Darlehen
in jeder Höhe
stets zu haben durch

P. Gernoth, Baumgarten,
Kreis Wolkenhain.

Christliche Männer und christliche Frauen!

Kämpft mit uns

für den christlichen Glauben in unserem Vaterlande, besonders für die christliche Erziehung unserer Jugend in der konfessionellen Schule,

Kämpft mit uns

für vernünftige Sozialisierung, gerechte Entlohnung aller Hand- und Kopfarbeiter, gerechte Steuern und das friedliche Zusammenarbeiten aller Stände,

Kämpft mit uns

für wahre Freiheit und gegen den jeglicher Verfassung hohnsprechenden Terror gewisser Volksgenossen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete.

Nur die

**Christliche Volkspartei
das Zentrum**

vertritt diese Ideale.

Christliche Männer und christliche Frauen,

läßt Euch auch nicht verwirren durch die Lockungen des Ausschusses deutschnationaler Katholiken, sondern wählt die

**Partei der christlichen Weltanschauung,
das Zentrum.**

Und Ihr,

Ihr katholischen Studenten und Akademiker, wo ist Euer Platz?

An der Spitze

des katholischen Volkes, dort ist Euer Platz.

Wo aber steht politisch das katholische Volk?

Beim Zentrum!

Deshalb gehörst auch Du, katholischer Student und Akademiker, zu Deinem Volke, zum

Zentrum!

ORIENT - THEATER.

Heute Donnerstag bis Montag!

Unsere beliebten
Filmschauspieler

Lotte Neumann, Felix Basch

in dem gewaltigen Monumentalfilm:

Eines großen Mannes Liebe!

Filmschauspiel in 6 Akten.

Ferner:

Das Gasthaus von Chicago !!!

Aus dem Tagebuch des berühmten Detektivs Nic Carter in 5 Akten.

In den Hauptrollen: Bruno Eichgrün, Grete Weixler.

Anfang pünktlich 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, Sonntag 3 Uhr.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Zwangseinquartierung.

Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Die Weber.

Montag, 8 Uhr:

1. Afa-Vorstellung.

Willy's Frau.

Dienstag den 22. Februar 1921:

Benefiz für Fritz Rudorf.

Der Zigeunerbaron.

Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäufel

hat laufend abzugeben

Rariotesschokoladenfabr. Wilsenberg

Fernspr. Schönau 22.

Aufbau

von Heu, Stroh und Hafet,

letzteren auf Bezugsschein, wird

fortgesetzt.

Reichsverpflegungsamt

(Provinzial - Amt) Schleiden.

Neue Bettfedern

preiswert zu verkaufen

Albertstraße Nr. 3.

Beamter,

26 Jahr, sucht Bekanntschaft mit

jüngerem kathol. Mädchen

Zwecks Heirat.

Bermögen erforderlich. Buicht,

mit Bild unter L. D. I. an die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

15000 Mit.

zwecks Vergrößerung des Ge-

schäfts für sofort gesucht. Ange-

bote u. A. K. a. d. Gesch. d. Bta. erh.

Zwei Bergpraktikanten suchen

Zwei möblierte Zimmer

mit Verpflegung, zumindest mit

Mittagbrot, evtl. auch 1 Zimmer

m. 2 Betten. Ges. off. an Becker,

Bad Salzbrunn, Auenstr. 10.

Aleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Leute zum Zettelverfeilen

am Wahl-Sonntage möchten sich heute Donnerstag, nach-

mittags 5 Uhr, in der „Gorlauer Bierhalle“ melden. Kriege-

witwen und Invaliden werden bevorzugt.

Deutsche demokratische Partei.

Fischer's Patent-Bankknecht

E-FISCHERS BANKKNECHT
D.R.G.M. 747244

Erich Fischer-Hermendorf Bez. Breslau.

darf in keiner Tischler-Werkstatt fehlen.

Deutschnationale Volkspartei.

Oeffentliche Versammlung

Herberge zur Heimat
Freitag, d. 18. Februar, 8 Uhr
spricht

Eisenbahninspektor Deglerk,
Mitglied des Reichstages.

Café Herfort
Café Herfort
Vierhäuserplatz.

Freitag den 18. Februar:

Groß. Bockbierfest mit erstkl. Unterhaltungsmusik.

Ia. Bockwurst mit Salat.

Es laden freundlichst ein

C. Szadkowski und Frau.

Allerlei Überraschungen.

Groß. Schweinschlachten!
von 11 Uhr
ab: Wellfleisch.

Alfred Müller u. Frau.

Ausschank „Schwarzes Ross“
Morgen Freitag den 18. Februar:
Groß. Schweinschlachten!

von 11 Uhr
ab: Wellfleisch.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultheiß-Bier.

Tremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorläufig in

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben,

Wohnungsaufsch

vermittelt nach allen Plätzen Deutschlands

Fritz Ruh, i. Fa. E. Kirchner's Wwe.,
Möbeltransport — Lagerung — Bahnspedition,
Waldenburg i. Schles., Cochiusstraße Nr. 2.
Telephon Nr. 48 und 49.

Da ich an allen Orten mit führenden Möbeltransportfirmen,
die vergleichbare Einrichtung getroffen haben, in Verbindung stehe,
ist bester Erfolg gewährleistet.

Deutsch-nationale Volkspartei.

Die Landtagsliste
unserer Partei ist folgende:

1. Bezirkschornsteinfeger-Obermeister Conradt, M. d. L., Breslau.
2. Landwirt Dr. Krüger, Alerheiligen.
3. Rector Lukassowitz, M. d. L., Schweidnitz.
4. Ackerbürger Wende, Winzig.
5. Frau von Rechenberg, Breslau.
6. Pastor prim. Fuchs, Breslau.
7. Gärtner Susicki, Lobetin.
8. Handlungsgeschäft Nitschke, Breslau.
9. Kaufmann Tietze, Namslau.
10. Oberinspektor Saul, Groß-Sägewitz.
11. Nervenarzt Dr. Sprengel, Obernig.
12. Volksschullehrer Sablowski, Breslau.
13. Maschinenschlosser Pagel, Breslau.
14. Zeichenlehrerin Fr. Schmidt, Breslau.
15. Tierarzt Schulz, Malsch a. D.
16. Stellenbesitzer Franz, Leutmannsdorf.
17. Arzt Dr. Ziesché, Breslau.
18. Lohngärtner Hartmann, Frankenthal.

Gill- und Berlaßgenossenschaft der Gastwirte
von Waldenburg u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Aktiva. Bilanz am 31. Dezember 1920. Passiva.

	Mit.		Mit.
Raiffe.-Konto	7 332,75	Mitgl.-Anteil-Konto	63 900,00
Konto-Korrent.-Konto	263 322,20	Reservefonds-Konto	730,00
Darlehns.-Konto	200,00	Spareinlagen-Konto	20 000,00
Waren-Konto	344 589,00	Bank-Konto	158 768,80
Mietzins-Konto	1,00	Kontokorrent.-Konto	266 214,25
Mobilien-Konto	1,00	Reingewinn	105 833,40
	615 445,95		615 445,95

Soll.	Gewinn- und Verlust-Konto.	Haben.	
	Mit.	Mit.	
Untosten-Konto	55 713,15	Waren-Konto	176 799,50
Zinsen-Konto	4 437,80	Bruttogewinn	
Mietzins-Konto			176 799,50
Abschreibung			
Mobilien-Konto	8 903,90		
Abschreibung			
Steuer-Konto	1 229,00		
Steuer-Konto	682,25		
Reingewinn	105 833,40		
	176 799,50		

Verteilungsplan.

1. 100% gesetzliche Reserve	Mit.	10 500,00
2. Vergütung an den Aufsichtsrat und Vorstand		4 550,00
3. 5% Dividende		2 000,00
4. 4% Umlauf-Rückgewähr		64 000,00
5. Umlaufsteuer		21 000,00
Unterstützungskasse der Gastwirte		1 000,00
auf neue Rechnung vorgetragen		2 783,40
		105 833,40

Mitgliederbewegung am 31. Dezember 1920.

80 Mitglieder mit 211 Anteilen und einer Haftsumme von Mark 63 300,00.

Waldenburg i. Schl., den 14. Februar 1921.

Der Vorstand.

Hans Bischoff, Carl Göhlmann, Matern Tautz.

Der Aufsichtsrat.

Emil Michaelis.



Alleiner Hersteller: Carl Gantner, Göppingen (Württbg.)

Nigrin glänzt

Achtung!
Nähmaschinen-, Grammophone-, Musikwerke-
Fahrräder - Reparaturen werden jetzt noch bei
Mechaniker Jubl, Kriegerstraße 4, Hinterhaus,
am billigsten ausgeführt, deshalb der Ruf! Jetzt
schnell alles dorthin geschafft. Nur gut und billig!
Spezialität: Schuhmacher- und Schneider-Maschinen.



Gustav Seeliger
G. m. b. H.
Waldenburg i. Schlesien
Telephon 143 und 144.

Beste und billigste
Bezugsquelle für
**Trinkbranntweine
Spiritosen aller Art
Edel-Liköre.**

Garantiert reines
Schweineschmalz

per Pfund Mk. 14,—

Feinstes

Tafel-Margarine

(in Pfd. Würfeln) per Pfd. Mk. 12,—, 12,50 u. 13,50

Palmin

per Pfd. Mk. 14,50

alles mit 4% Rabatt

empfohlen

A. Böhm & Päsler,
Tel. 1194. Waldenburg Schl., Markt 5.

HAARNISSE

Kopfungeniefer — Brut — Kopf-Nisse entfernt
garantiert in 2 Stunden restlos
NISSKA D. R. G. M. Der Wunderkamm
708 295

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschriften in Drogerien
u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

Fr. B. Mückenhaupt
Nürnberg W. 2.

Zurück zur Mitte! Wählt demofratisch!

1. Die Deutsche demokratische Partei leistet den Vernichtungsforderungen unserer Feinde heftigsten Widerstand. Ihre Mitglieder haben die Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages abgelehnt.

2. Die Deutsche demokratische Partei tritt ein für einen gerechten Ausgleich aller Stände.

3. Die Deutsche demokratische Partei kämpft für den Gedanken der Siedlung und Heimstätten. Sie hat sichtbare Erfolge erzielt im Kampfe mit dem deutschen Großgrundbesitz.

4. Die Deutsche demokratische Partei tritt für gerechte Steuerpolitik ein, die die Lasten der Steuern in erträglicher Weise verteilen.

5. Die Deutsche demokratische Partei lehnt die Sozialisierung und Kommunalisierung ab und kämpft für einen gesunden Mittelstand.

Keine Stimme den Parteien der Rechten, die in kurzfristiger Weise die Interessen des Großgrundbesitzes und der Schwerindustrie vertreten.

Keine Stimme den Parteien, die mit ihren Sozialisierungsplänen das deutsche Volk nicht zur Ruhe kommen lassen.

Wählt die Deutsche demokratische Partei!

**die Partei der Mitte,
die Partei des Ausgleichs,
die Partei des Wiederaufbaues.**

Zurück zur Mitte!

An alle Beamten u. Beamtinnen!

Bei der Reichstagswahl am 6. Juni haben die Beamten "rechts" gewählt, wie die sozialistische und demokratische Presse aueröpflich eingestuft. Die S. P. D. verlor fast die Hälfte ihrer Stimmen, die Demokraten verloren weit mehr. 1½ Jahre nach der Revolution erhielt das Reich ein bürgerliches Ministerium.

Kollegen und Kolleginnen!

Ihr habt richtig gehandelt,

als ihr mit der Mehrheit des deutschen Volkes die Unterzeichen des Schmachtriebens von Versailles zu Fall brachtet. Ihr habt genug von den Phrasenhelden, die den "Arbeitsarbeitern" an der Seite der "Handarbeiter" goldene Berge versprachen, aber nur für jene jürgen, und es zuliezen, daß das Beamten-einkommen weit unter das der Reichs- und Staatsarbeiter steht. Ihr wurdet einer Regierung überdrüssig, die noch zwei Tage vor der Reichstagswahl durch ihren Kanzler Bauer ein Tarifabkommen für Angestellte und Arbeiter in Reichsbetrieben mit den Gewerkschaften abschloß, das die Art an die Wurzel des Beruflsbeamtenums legte, und die gegenwärtige Regierung zum Schaden der Beamten bindet.

Eure politische Einsicht hat sich gelohnt!

Die unbeschränkte Herrschaft der revolutionären Betriebsräte hörte in den Staatsverfütten auf. Ruhe und Ordnung kehrten in die Reichsbetriebe zurück. Die Ernennung und Besförderung von Beamten ohne Rücksicht auf ihre Beschriftung, nur nach ihrer Parteidazugehörigkeit, hat ein Ende. Was Dr. Stresemann als Führer der Deutschen Volkspartei auf dem 2. Parteitag der D. V. P. in Leipzig versprochen hat, daß man mit dem System der Beamtenauswahl nach Parteidazugehörigkeit ausräumen werde, das erfüllte die Deutsche Volkspartei, als sie in die Reichsregierung eintrat.

Die Deutsche Volkspartei ist im neuen Reichstage eine treue Sachwalterin der Beamteninteressen gewesen.

Die scharfe Kritik des Referentenentwurfs zur Besoldungsordnung brachte ihren Ausschußmitgliedern die von ihnen als Ehreng betrautete Bezeichnung "Vertreter der Opposition" ein. Die auch vom Verbande der Kommunalbeamten als wesentlich anerkannte Verbesserungen des Sperrgesetzes sind fast ausnahmslos volksparteiliche Arbeit. Es war ein Antrag der D. V. P., der den Unterschied zwischen Alt- und Neupensionären beseitigte und dadurch das erschütternde Ende der Altpensionäre linderte. Auch gelang es ihr, einen sozialdemokratischen Antrag auf Kürzung der Pensionsbezüge zu Fall zu bringen und durch geschickte Taktik alle bürgerlichen Parteien auf einen Beschluß zu einigen, der eine Erledigung dieser Frage im Interesse der festgelegten Rechte des Beamtenums sicher. Bei der Erhöhung der Teuerungszulagen konnte die D. V. P. allerdings den Widerstand gegen eine allgemeine Zulage nicht sofort brechen, setzte es aber durch, daß eine Wiederaufnahme der Verhandlungen nach Neujahr vom Kabinett bereitst am 17. Dezember 1920 beschlossen wurde.

Kollegen und Kolleginnen!
Läßt Euch nicht durch traurige Machenschaften gegen die Deutsche Volkspartei beirren.

Als Ordnungspartei tritt sie mit ihrem ganzen Einsatz für die unbedingte Sicherstellung der wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Zukunft des Beruflsbeamtenums ein. Stärkt darum ihren Einfluß, damit auch in Preußen eine bürgerliche Regierung einzieht. In Preußen besteht heute noch die alte sozialistisch geführte Koalition. Von Preußen aus hemmt die Sozialdemokratie immer wieder von

neuem den bürgerlichen Wiederaufbau im Reiche. In Preußen werden noch immer Beamtenstellen ohne Rücksicht auf Eignung mit gefügigen Beamtenmännern besetzt. Der preußische sozialistische Finanzminister Löwenmann war nicht nur bei der Frage der Teuerungszulagen, sondern auch bei der Nachprüfung der Reichsbesoldungsordnung der Bremer Beamte und Beamtinnen! Läßt diese Tatsachen auf Euch wirken.

**Das Programm
der Deutschen Volkspartei**

verlangt u. a. für alle Beamte unkündbare, lebenslängliche Amtststellung lediglich nach sachlichen Gesichtspunkten; Ausbau der Beamtenrechte durch ein besonderes Beamtenrecht, das die Mitwirkung der Beamtentätschüsse und Beamtenkammern und ihrer Fachverbände sicherstellt; Aufrechterhaltung des Staatsbürgerechts der Beamten, ihres Verjähmungs-, Vereins- und Vereinigungsrechts; Verbesserung des Dienststrafverfahrens, insbesondere durch Einführung der Berufung der Wiederaufnahme und der Bezeichnung eines Teiles des Gerichtshofes mit Beamten vom Range und dem Dienstzweige des Angeklagten; völlige Gleichstellung der Lehrer und Gemeindebeamten in materieller und rechtlicher Hinsicht mit den Staatsbeamten.

**Das ist der Wille
der Deutschen Volkspartei!**

Darum, Kollegen, helft uns unser Ziel erreichen durch Euren Beitritt zu unserer Partei. Werbt für die Deutsche Volkspartei um Eure Willen und um des Vaterlandes willen! Unser Volk kann weder durch eine konservativ-autoritative, noch durch eine sozialistisch-internationalistische Regierung aus der Not der Zeit heraußgeführt werden. Helfen kann uns nur eine Politik, die alle Stände und Klassen zu einer Arbeitsgemeinschaft des nationalen Wiederaufbaues zusammenführt, wie es die Deutsche Volkspartei erstrebt!

Wählt einmütig die Deutsche Volkspartei!

Der Reichsbeamten-Ausschuß der Deutschen Volkspartei.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt "Gebirgsblüten".